

Für die vielen Glückwünsche und hochansehnlichen Geschenke, mit denen man uns an unserem **Hochzeitstage** aus Stadt und Land beehrte, sagen zugleich im Namen der beiderseitigen Eltern recht

herzlichen Dank

Richard Röthig und Frau
geb. Kost.

Grumbach-Wilsdruff.

Bei unserem **Einzuge** in das neue Heim wurden uns Glückwünsche und Geschenke in überraschender Fülle entgegengebracht. Dafür sagen wir auch hierdurch recht

herzlichen Dank.

Grumbach.

Emil Röthig und Frau.

Hotel Löwe.

2. Pfingstfeiertag

grosse öffentliche Ballmusik,

Anfang 6 Uhr,

wozu freundlichst einladet

Max Schlösser.

Schützenhaus.

Dienstag, den 3. Pfingstfeiertag

Gross. Extra-Konzert

von der Stadtkapelle.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 40 Pfg.

Familienkarten, 3 Stück 1 Mark, an der Kasse.

Fein gewähltes Programm.

Nach dem Konzert BALL.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein

Carl Schumann.

Sindenschlößchen. großes Garten-Konzert.

1. Pfingstfeiertag
von nachm 4 Uhr an

2. Pfingstfeiertag

starkbesetzte Ballmusik.

Anfang 4 Uhr.

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

E. Horn.

H. selbstgebadenen Kuchen.

Gasthof „zur Krone“ Kesselsdorf.

2. Pfingstfeiertag

große öffentliche Ballmusik,

à Tour 5 Pfg., von der bekannten Kapelle.

Hierzu laden freundlichst ein

Paul Fiedler und Frau.

Erbgerichtsgasthof Herzogswalde.

Den 2. Pfingstfeiertag im renovierten Saale von 5 Uhr an

feine Ballmusik.

3. Feiertag:

Grosses Kavallerie-Konzert.

Spezialität: Märsche, ausgeführt mit den nur bei der k. k. S. Kavallerie geführten Feldtrompeten.

Ausgeführt von dem Trompeterkorps des I. K. S. Husaren-Regiments König Albert No. 18 aus Grossenhain, unter persönlicher Leitung seines Stabstrompeters Herrn Karl Beck.

Anfang 7/8 Uhr. Eintritt 50 Pf., Vorverkauf 40 Pf.
Nach dem Konzert feiner BALL.

Spezialität: Märsche, ausgeführt mit den nur bei der k. k. S. Kavallerie geführten Feldtrompeten.

Hierzu laden ergebenst ein

Karl Beck, Stabstrompeter.

Arthur Täubrich und Frau.

Für A. Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Donnerstag 1/2 12 Uhr verschied plötzlich und unerwartet meine herzensgute, heissgeliebte Gattin und Mutter

Frau Thekla Toni Wätzig

geb. Beuchel.

Dies zeigt nur hierdurch tiefbetrabt an

Damfziegelwerk Grumbach, den 1. Juni 1906.

Paul Wätzig mit Kindern.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 2. Juni, nachmittags 5 Uhr vom Trauerhause an statt.

Hotel Adler.

2. Pfingstfeiertag

grosser BALL,

wozu freundlichst einladet

Gasthof Klipphausen. Ballmusik.

Es ladet freundlichst ein

Beide Feiertage ff. russischer Salat und selbstgebackener Kuchen.

Olivenöl,

direkter Bezug neuester Ernte, das Allerbeste zu Salaten, sowie echten

Meissner Weinessig

empfiehlt in Flaschen und ausgewogen

Bruno Gerlach.

Die neuesten

Damen-Gürtel,

„ -Kragen,

„ -Halsrüschen,

„ -Schleifen,

Handschuhe,

Sonnenschirme

empfiehlt in reicher Auswahl

Ed. Wehner,

am Markt.

Gustav Adam
Wilsdruff

empfiehlt

Ring- und

Schnittäpfel,

calif. und bosnische

Pflaumen,

ff. Aprikosen.

Hochfeines Mischobst,

feinste

Gemüsekonserven,

frischen Braunschweiger

Spargel,

à Pfund 65 Pfg.

Hochmoderne

Sonnenschirme

Regenschirme

in reicher Auswahl

preiswert bei

Emil Glathe.

Neue

Matjes-Heringe,

sehr zart

sowie neue

Malta-Kartoffeln

empfiehlt

Alfred Pietzsch,

Gustav Türk Nachf.

Frisches Schöpsfleisch

empfiehlt

Paul Schöne.

Sonnen- u. Regenschirme

empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten

Preisen

Robert Heinrich,

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Reparaturen und Bezüge!

Rünzel's Zahnkitt

flüssiger

zum schmerzlosen Selbstplombieren hohler Zähne empf. die Apotheke Wilsdruff.

Dekonomia Grumbach

Am 2. Pfingstfeiertag

Kränzchen

wozu freundlichst einladet

Gasthof Weistrom

2. Pfingstfeiertag

Ballmusik

wozu freundlichst einladet

Robert Br...

Oberer Gasthof

z. Bahnhof Kesselsdorf

Am 2. Pfingstfeiertag

öffentliche Ballmusik

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag

Karusselbelustigung

wozu freundlichst einladet

Otto...

Gasthof zum Erbgericht

2. Pfingstfeiertag

starkbesetzte Ballmusik

wozu freundlichst einladet

Grumbach...

Deutsches Haus

Kesselsdorf.

Den 2. Pfingstfeiertag

starkbes. Ballmusik

wozu freundlichst einladet

Richard...

Gasthof Kaufhaus

Den zweiten Pfingstfeiertag

starkbes. Ballmusik

wozu freundlichst einladet

Otto...

Gasthof Blankenau

2. Pfingstfeiertag

starkbesetzte

Ballmusik

wozu freundlichst einladet

E. Horn

Gasthaus Wilsdruff

Den 2. Pfingstfeiertag

ein Tänzchen

Hochachtungsvoll

Karl...

Gasthof Neukirch

1. Pfingstfeiertag

gr. Karusselbelustigung

2. Feiertag

starkbes. Ballmusik

Dienstag, den 3. Feiertag

großes

Prämienvogelschießen

verbunden mit BALL

Zu seiner Abholung als

nachmittags 2 Uhr im

laden ergebenst ein

Otto Kretzschmar,

Gastwirt.

Einladung durch Karten findet

am 2. Juni

ab 8 Uhr im

Wilsdruff

ab 8 Uhr im

Wilsdruff

ab 8 Uhr im

Wilsdruff

ab 8 Uhr im

Wilsdruff

ab 8 Uhr im

Wilsdruff

ab 8 Uhr im

Wilsdruff

ab 8 Uhr im

Wilsdruff

ab 8 Uhr im

Wilsdruff

Wochenblatt für Wilsdruff

65. Zweites Blatt. Sonnabend, 2. Juni 1906.

Preisrätzel.

Die Frucht voll Aroma zum Opfer brachte ihr Stielchen, erreicht sich füllt, ruft er, was übrig nun bleibt.
Die richtige Lösung des Preisrätzels setzen wir. Prämie aus. Es wird unter den Lösungen gelöst, die bis Mittwoch mittag 12 Uhr mittags des Wilsdruffer Wochenblattes "Preisrätzel-Lösung" eingegangen sind. Die Lösung außer dem Namen des Gewinners, muß die Lösung außer dem Namen und die Altersangabe des Abonnenten enthalten.

Pfingsten!

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht.“ 2. Tim. 1, 7.
O du Geist der Kraft und Stärke, Du gewisser neuer Geist! Führe in uns deine Werke, denn der Feind uns fliehen heißt, „Scharf“ uns Waffen in den Krieg und erhalt in uns den Sieg.
O du Geist unserer Pfingstlieder und weist damit die Kirche geschenkt wird. Wieder feiern wir mit Maien festlich geschmückten Gottesdiensten des gewaltigen Wunders der ersten die Erfüllung der Weissagungen von dem Ertrüben, der da kommen sollte, überwältigend muß der Eindruck gewesen sein über den Häuptern der Jünger, das ungelehrte Volk in allerlei Zungen des Volkes hervorrief. So etwas war zu erwarten. Doch so herrlich auch die Offenbarung der Nacht gewesen war, die äußeren Ausprägung des heiligen Geistes sind aber, o Dank und Freude, er selbst ist kommt zu uns immer wieder aufs Neue. Pfingsten stets ein hohes Fest der Freude wohl begründet ist. Denn unsere der Geist Gottes, ist nicht ein Geist der Sorge, sondern ein Geist der Kraft und der Zucht. Das schrieb Paulus an seinen Mitarbeiter Timotheus, der anscheinend gegenüber Hindernissen, welche sich seiner Mission, Weg gestellt hatten, die nötige Freudigkeit mit dem auch er erfüllt worden ist, damit er trotz aller Schwierigkeiten entgegenzutreten nun ist in dieser Beziehung nichts weniger als ein Beispiel für uns alle. Denn oft über etwas nicht hinauszukommen, wird vor Gefahren, welche die Kirche als Ganzes im Einzelnen bedrohen. Allein diesem

Zittern und Zagen gegenüber läuten uns die Pfingstglocken die tröstliche Botschaft, daß wir nicht einen Geist der Furcht empfangen haben, sondern den Geist der Kraft. Wer die Geschichte der christlichen Kirche auch nur einigermaßen kennt, weiß, wie ungedrohen und wie zuverlässig diese Kraft des heiligen Geistes sich allezeit bewährt und den Sieg an die Fahne dessen geheftet hat, der von sich sagen konnte: „Seid getroßt, ich habe die Welt überwunden.“ Die starken Säulen dieser Kraft aber liegen darin, daß der Geist, den Gott uns gegeben hat, auch ist ein Geist der Liebe und der Zucht. Denn der heilige Geist beruht uns durch das Evangelium, erleuchtet uns mit seinen Gaben und heiligt und erhält uns im rechten Glauben, daß uns die Worte und Taten Jesu Christi immer lebendig vor Augen bleiben und wir dadurch zur Liebe zu unserm Heiland und zu unsern Nächsten getrieben werden. Wo aber solche rechte Liebe ist, wird zuletzt jeder Widerstand überwunden für die Zeit und für die Ewigkeit. Zur Seite jedoch uns dieser Liebe treten die rechte Zucht. Denn wir sollen nicht nur Gottes Kinder heißen und wir sollen das nicht nur sein, sondern wir brauchen als solche auch der Erziehung und der Zügelung. Auch dieses Werk will und wird der Geist, den Gott uns gibt zu Pfingsten, an uns treiben. Ist er ja eben ein Geist der Zucht, der die selbige Erfüllung der göttlichen Weissagung auswirkt: „Sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein.“ Welch tröstlicher, köstlicher Ausblick ist das für uns und wie frohlich dürfen wir deshalb Pfingsten feiern. Wo diese Erkenntnis aber noch fehlt, möge sie erwachen zu kräftigem Leben, daß es Pfingsten werde auf der ganzen Erde! Amen!

Du heiliger Geist bereite
Ein Pfingstfest nah' und fern;
Mit deiner Kraft begleite
Das Zeugnis von dem Herrn!
O öffne du die Herzen
Der Welt und uns den Mund,
Daß wir in Freud und Schmerzen
Das Heil ihr machen kund! Amen!

Ibsen-Anekdoten.

Ueber die interessante Persönlichkeit Henrik Ibsens, der ebenso stundenlang in Gesellschaft schweigen konnte, wie er, wenn er ausgeräumt war, amüsant zu plaudern verstand, kurzert eine große Zahl teils ernster, teils heiterer Anekdoten, welche die Persönlichkeit des großen Dichters charakterisieren. Die nachstehenden Ibsen-Anekdoten bringt die „N. Fr. Pr.“ nach den Mitteilungen eines Wiener Schriftstellers, der mit Ibsen vielfach in persönliche Berührung gekommen ist.
Während seines Münchener Aufenthaltes hatte eine verheiratete Frau, die, wie ihr Mann, in der Münchener Schriftsteller- und Künstlerkolonie sehr bekannt war, ihren Gatten verlassen und war mit einem seiner Freunde abgereist. Man erörterte dieses Ereignis, und Ibsen verurteilte das Vorgehen der Frau mit scharfen Worten. Ein Mitglied aus dem Kreise fuhr Ibsen an: „Wie können Sie, der die „Nora“ geschrieben hat, so reden? Die geht

doch auch von ihrem Manne weg!“ Ibsen erwiderte lakonisch: „Ja, aber allein.“
Während Ibsen an der „Frau vom Meere“ arbeitete, erzählte er eines Tages, er schreibe eben ein Stück, das einen verführerischen Ausgang nehmen werde. „Das wird den Leuten vielleicht überraschend sein.“ meinte er. Die Mitglieder der Tafelrunde fragten zweifelnd: „Ja, wird denn das Stück wirklich so harmlos sein?“ Ibsen erwiderte darauf mit seinem durchdringenden Blick und jenem stillen, halb verbissenen Lächeln, das er bei ähnlichen Anlässen zur Schau zu tragen pflegte: „Teufeleien werden schon darin vorkommen!“ Und wiederholte die einzelnen Worte dieses Satzes langsam, indem er sie wie ein Gourmand auf der Zunge förmlich zergehen ließ.
Eine Dame interpellierte Ibsen gelegentlich darüber, wie er sich eigentlich den Charakter der „Nora“ vorgestellt habe, und in der Unterhaltung, an der sich Ibsen nur durch unverdrüßliches Schweigen beteiligte, kam sie zu dem Schluß, daß Nora eigentlich folgerichtig von ihrem Manne nicht weggehen dürfe, beziehungsweise zu ihm zurückkehren müsse. Ibsen sah nachdenklich vor sich hin und erwiderte mit prägnanter Kürze: „Das wäre auch möglich!“ Der norwegische Schriftsteller John Paulsen hat 1900 in Kopenhagen ein Werk veröffentlicht, in dem er verschiedene bemerkenswerte Erinnerungen an Henrik Ibsen, seinen Charakter und seine täglichen Gewohnheiten mitzuteilen wußte. Im Jahre 1876 führte der Komponist Grieg den Schriftsteller Paulsen bei Ibsen ein, der damals in Gossensås wohnte. Ibsen zeigte sich sehr lebenswichtig, verhielt sich aber ganz schweigsam. Ibsen soll übrigens — erzählte Paulsen — als junger Mann ebenso geschwätzig, als er später schweigsam wurde, gewesen sein, und fortwährend so viel über alles Mögliche geplaudert haben, daß seine Freunde ihm scherzend den Beinamen „Gert Westpfahler“ gaben. (Gert Westpfahler oder der „vielredende Barbier“, ist der Name einer Komödie von Holberg.) Einige Jahre später, 1879 und 1880, wohnte Ibsen in Berchtesgaden, wo Paulsen ihn täglich besuchte, da er auch seine Wohnung dort aufgeschlagen hatte. Ibsen war damals mit der Vollenbung der „Gespenster“ eifrig beschäftigt, und verlangte vollkommene Ruhe. Doch war er oft abends, wenn sein Freund, Jonas Lie, der mit seiner Familie auch in Berchtesgaden wohnte, ihn besuchte, sehr munter, und die beiden Freunde frähten dann ihre Jugenderinnerungen auf. Ibsen lächelte dann ganz herzlich, während er eifrig seine Zigarre rauchte.
Eines Abends erzählte er von seinem Aufenthalte in Ägypten, wo er als Gast des Aethive der Einweihung des Suezkanals beizuwohnte. Der Aethive hatte ihm als Zeichen seiner Huld — ein junges schönes Negermädchen geschenkt, worüber der Dichter, der ein exemplarischer Gatte ist, in große Verlegenheit geriet. Er neckte seine Frau mit diesem eigentümlichen Geschenk und schrieb ihr, daß er von Ägypten ein „schwarzes Nebelweib“ nach Hause mitbringen werde. Später sagte er ihr scherzend, daß er ihre große Dankbarkeit verdiene, weil er sein „schwarzes Nebelweib“ drüben zwischen den Pyramiden und Sphinxen zurückgelassen habe, statt es mitzubringen, wie es sein Recht als sein Eigentum sei.
Im Laufe des Gespräches konnte es ihn auch amüsieren, Paradoxe anzuführen, die der Unterhaltung einen

eigener Sache Richter.

Roman von L. Haidheim.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)
Nur mit sich und Maria beschäftigt; ihre über interessanter sie kaum, für die mochte sie Sorge tragen und die Konne, welche man gemietet. Marias Stellung — Marias Marias Chancen für eine glänzende Heirat, über sich stets wiederholende Gedankengang der in der Tochter „Erfolg“ zuletzt doch immer seine Zukunft sah.
Joseph, welcher, in Arapolno ihr einziger Ge- alle Tage dasselbe Thema anhören mußte, konnte so gläubender, als ihm diese herzlose Frau und ruhige Stimmung verbarb und ihm schate ein besserer Mensch zu werden. — Und was sein Zweck — sein Ziel — seit Bischa und erste und eingehende Unterhaltungen führten für andere vergeht.
Die holde Bischa sich zur Aufgabe gestellt, und in einem nach Norden gelegenen Zimmer derselben stand Maria von Bazlaw am Fenster und schaute tief verstimmt, ja erbittert vor sich hin auf den entlaubten Wald und die kahlen halbverschnittenen Bergwände in der Nähe, und darüber weg auf die weißen Häupter des Erzgebirges, von wo ein eifriger Nordost herüber wehte.
„Dies Leben war ja ärger als Gefangenschaft!“ grollte sie in sich hinein. „Immer in dieses Zimmer hinein geschickt zu werden, wenn Mutter und Tochter Besuche empfangen, mit dem sie offenbar allerlei Geheimnisse zu reden hatten, in dies öde, kahle Zimmer, in welches weder Sonne noch Mond schien! Und wenn die fürstlichen Damen etwa miteinander allein zu sein wünschten, dann hieß es huldvoll: „Liebe Baronesse, nun sollen Sie ein-

Besonnenheit, daß er sie diese „dürftigen Gefühle“ nicht einmal ahnen ließ. Bischa hatte ihn ja von Anfang an so oft geneckt mit seinen nie veragenden, nie fehlenden Höflichkeiten, und ihn so oft scherzend gefragt, ob er etwa darin einen Lebensberuf sehe, das ihr jetzt schon gar nicht auffiel, weil er eigentlich nur für sie hätte leben mögen.
Im Grunde fand sie auch wenig Zeit dazu, über diese Beweise von Better Josephs Verehrung nachzudenken. Frau von Froberg war in Bezug auf praktische Tüchtigkeit ihres Vaters echte Tochter; wenn sie und Bischa daheim auf dem Güterchen hausten, dann spielten sie nicht die großen Damen, eine Rolle, die übrigens Cäcilie Froberg nie gepaßt, sondern die sorgsamten Hausfrauen, die mit kleinen Mitteln zu rechnen hatten und — wer konnte es wissen? — vielleicht auch immer rechnen mußten. Und jetzt, wo der Herr des Hauses nicht mehr wie sonst nach allem sah, weil er fast immer in Klaino, oder sonstwo zu tun hatte, mußte Frau von Froberg der Tochter mehr Pflichten als früher auferlegen und selbst die des Sohnes übernehmen.
In einer großen schloßartigen Villa hatte die Erzherzogin Isabella für den Winter Wohnung genommen und in einem nach Norden gelegenen Zimmer derselben stand Maria von Bazlaw am Fenster und schaute tief verstimmt, ja erbittert vor sich hin auf den entlaubten Wald und die kahlen halbverschnittenen Bergwände in der Nähe, und darüber weg auf die weißen Häupter des Erzgebirges, von wo ein eifriger Nordost herüber wehte.
„Dies Leben war ja ärger als Gefangenschaft!“ grollte sie in sich hinein. „Immer in dieses Zimmer hinein geschickt zu werden, wenn Mutter und Tochter Besuche empfangen, mit dem sie offenbar allerlei Geheimnisse zu reden hatten, in dies öde, kahle Zimmer, in welches weder Sonne noch Mond schien! Und wenn die fürstlichen Damen etwa miteinander allein zu sein wünschten, dann hieß es huldvoll: „Liebe Baronesse, nun sollen Sie ein-

mal sich selbst gehören, wir werden Sie benachrichtigen wenn wir Ihrer wieder bedürfen.“
O, wie sie es haßte, so sich selbst überlassen im einsamen Zimmer sitzen zu müssen; sie war nicht innerlich genug, in sich einzukehren, sie hatte sich so fest eingebildet, sich amüsieren zu können, im Glanz und Luft dahin zu leben, nichts von dem allen war ihr geworden, dagegen Enttäuschungen über Enttäuschungen.
Heute wieder. — Graf Kolontz war von Wien zurück mit einem Haufen Neuigkeiten und da schickte man sie fort! Und wenn sie noch hätte hinauslaufen können auf die Straße, sich Bewegung zu machen: Karlsbad im Sommer mochte ja reizend sein, im Winter erschien es ihr schrecklich, aber selbst auf den öden Straßen wäre es doch besser gewesen wie hier in diesem Gefängnis.
Maria dachte noch an den ersten Tag, den sie hier in Karlsbad verlebte! Die Mutter tröstete damals: „Das wird alles anders, wenn Du Dich eingelebt hast, dies einfache Zimmer ist doch am Ende nur für den allerkleinsten Teil des Tages Dein Aufenthalt! Ach, und wie oft wurde sie hierher geschickt, stundenlang; und dann merkte sie allemal, daß in ihrer Abwesenheit Dinge verhandelt wurden! höchst wichtige aufregende Dinge, die man vor ihr geheim hielt. Wie es sie kränkte, daß man ihr mißtraute! Es handelte sich um Preußen und um Krieg. Das hatte sie mehr als einmal gemerkt.
„Ich pochte leise an der Tür.“
Sie ging zu öffnen, denn sie hatte sich eingeschlossen, um sich satt zu weinen, aber der heiße Kerger hatte die Tränen getrocknet.
„Baronesse, ein Herr, der — Die Frau Oberhofmeisterin sind bei königlicher Hoheit, ich darf nicht stören!“ flüsterte ein Kammerlächgen.
„Ein Herr? Wer ist es — Lois? Baron Gorzberg? Oder —?“
„Ganz ein fremder Herr, Euer Gnaden! Ein wunder-schöner Herr, ganz gewaltig —!“

lebenshafflichen Charakter verliehen. Doch war er nur in seinen Ideen und Worten revolutionär, nicht aber in seinen täglichen Leben, daß so regelmäßig wie ein Uhrwerk war. Er, der in seinen Werken die Spießbürger der Verachtung preisgibt, ist selbst, sagt Paulsen, „in seinen täglichen Gewohnheiten ein vollkommenen Spießbürger, korrekt und konservativ bis an die Fingerspitzen, und er hat für das „Passende“ einen so großen Respekt, daß jede Abweichung, jede Formlosigkeit, selbst wenn sie Jugend oder Genialität zu ihrer Entschuldigung hat, ihn als eine Nothwendigkeit oder mangelnde Bildung beleidigt. Er verlangt Achtung von derselben Spießbürgerwelt, die er in seinen Dichtungen so unbarmherzig geißelt.“

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 1. Juni 1906.

Eine Frau Stephan in **Lautsch** bei **Lommatzsch** infolge eines Schwindelanfalls in einen Tauchentümpel und fand darin ihren Tod.

Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich in **Langenbrunn** im Rächterischen Gute ereignet. Der dort beschäftigte 15 jährige Berthold schob nach Tauben, traf dabei jedoch das dreijährige Söhnchen seines Dienstherrn. Die Kugel drang dem Knaben in den Kopf. Das Kind verschied am Abend des Unglückstages.

Die nun zur Laifache gewordene, bereits erwähnte Einstellung des Eisenbahnbaues Siebenbrunn-Markneukirchen erregt im ganzen Vogtlande großes Aufsehen. Den Grund der Baueinstellung bildet die leidige Selbstfrage. Es sind nämlich gegen die Ende vorigen Jahres erfolgte Enteignung des für die Bahn außersehbaren Geländes eine Anzahl Einsprüche und Mehrforderungen erhoben worden, und es soll mehreren Rekurrenten auch bereits die Berechtigung zur Forderung von Nachbewilligungen zugesprochen sein. Unter den in Betracht kommenden Grundstücksbesitzern befindet sich beispielsweise einer, der seine Entschädigungsforderung auf 150 000 Mk. bemisst, während von der Enteignungskommission nur 38 000 Mk. zugesprochen worden waren. Da nun für Grundstückserwerbungen nur etwa 100 000 Mk. zur Verfügung stehen, so ist erklärlich, daß die Regierung erst den Erfolg der Rekurse abwarten will, um den nächsten Jahr zusammen tretenden Landtage dann eine neue Vorlage zu unterbreiten. Sollte dieser die Mehrforderung nicht bewilligen, so ist zu befürchten, daß die Bahn Siebenbrunn-Markneukirchen überhaupt nicht zur Ausführung kommt.

Ein Schüler des **Alg. Seminars zu Stollberg**, der 3. Klasse angehörig, hat sich am 23. Mai aus der Anstalt entfernt. Aus einem zurückgelassenen Briefe geht hervor, daß er hochgradig nervös und in religiöse Schwärmer verfallen war.

Kurze Chronik.

Die **Genickschärre** hat im rheinisch-westfälischen Industriegebiete stetig zugenommen; in gewissen Bezirken tritt sie in befürchtender Weise auf. In der Hauptsache ist es die Jugend bis zum 15. Lebensjahre, die der ankündenden Seuche zum Opfer fällt, doch werden auch vielfach Erwachsene mit tödlichem Erfolge von ihr ergriffen. Neuerdings sind in Münster i. W. bei dem dort garnisonierenden Infanterieregimente zwei Soldaten an der Genickschärre erkrankt. Die Kasernen wurde sofort abgesperrt und strengste Vorbeugungsmaßnahmen sind getroffen worden.

Der **Münchener Raubmörder Diebl** ist am Donnerstag mit einer großen Anzahl von Personen, meistens Frauenzimmern, konfrontiert worden. Die Untersuchung gegen ihn hat einen großen Umfang angenommen. Zu der Massenkonfrontation, zu welcher der große Schwurgerichtssaal benützt wurde, hatte man auch den Dachshund der ermordeten Frau Vidauer hinzugeholt. Diebl mußte sich im Nebenraum mehrere Male umkleiden. Wegen des gewalttätigen Charakters des Raubmörders waren umfassende Sicherheitsmaßnahmen getroffen.

Und jetzt erst fiel es Bois' ein, dem Hofräulein die Karte zu bieten, die der so gepriesene Herr ihr gegeben.

Maria las in der offenen Tür stehend und mit einem Jubelschrei, der durch den langen Gang bis die Treppe hinunter schallte, stieg sie über den langen Teppichstreifen lautlos dahin, die Stufen hinab wie ein Vogel, und hätte Burkard Froberg ihr die Arme entgegengebreitet, sie wäre ihm ohne Zögern aus Verz gesunken, so ungestüm war die Freude.

„Burkard! Lieber Beter! Willkommen! Willkommen!“ jubelte sie und hielt seine Hand in ihren beiden, so zärtlich und fest und sah ihn so glückselig an, daß ihm heiß wurde vor unsäglichlicher Freude und das Blut ihm bis unter das Haar stieg.

„Lieber, bester Beter, welche Freude!“
„Lieber Maria! Liebe Cousine Maria!“ kammelten sie beide.

So warmherzig, so reizend hatte er sie noch nie gesehen. Er folgte ihr wie ein Trunkener, als sie ihn die Stufen hinauf führte nach ihrem Zimmer, in froher Hast, ganz unbekümmert um die Blicke der Diener und um die Befehle der Etikette.

Nun schloß sich die Tür! Sie war allein mit ihm, sie durfte ihrem Herzen endlich Luft machen.

Und da plötzlich wurde ihr anders zu Mute! Nein, sie sollten es daheim in Krappolno nicht wissen, wie elend sie sich hier fühlte; die ganze Tiefe ihres Elends wollte sie ihm nicht offenbaren.

Inzwischen hatte er schon gefragt: „Nun, Maria, stuh Sie zufrieden?“

Und ganz impulsiv hatte sie geantwortet: „Zufrieden, Beter Burkard? Gräßlich ist's! ganz gräßlich! Ein Kanarienvogel im Bauer ist ein Freiherr gegen mich!“

Er lachte; ach, er war so glücklich sie wiederzusehen, daß so willkommen zu fühlen.

Sie hatte bereits ihre Selbstbeherrschung wiedergewonnen; zu viel sagen wollte sie nicht, sie brauchten es

Bliz und Hagel über Schlesien. Breslau, 31. Mai. Gestern haben starke Gewitter, anhaltende Regengüsse und heftiger Hagelschlag in Schlesien bedeutende Schäden angerichtet. Durch den vorgestrigen Hagelschlag wurden im Nordwesten und Nordosten des Kreises Breschütz bis zu 75 Proz. der Feldfrüchte vernichtet. In Neu-Brzeznka wurde ein Hausbesitzer, bei Weichen ein Bergmann und eine Arbeiterin vom Bliz erschlagen, während vier andere Arbeiterinnen so schwer betäubt wurden, daß sie noch krank darniederliegen.

Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich nachmittags gegen 2 Uhr auf dem Schloßplatz in Berlin. Ein in schneller Fahrt aus der Breitenstraße kommendes Automobil fuhr, da auf dem regenfeuchten Asphalt die Steuerung versagte, mit großer Heftigkeit an die Bordschwelle vor dem Schlosse. Die beiden Insassen wurden so schwer an Armen und Beinen verletzt, daß sie nach dem Krankenhause am Friedrichshain geschafft werden mußten. Der Chauffeur erlitt am Kopfe schwere Verletzungen.

Ueberfall eines Gefangenenwärters. In der Nacht zum Dienstag überfielen zwei Gefangene in dem Darmstädter Gefängnis den revidierenden Oberaufseher Blas. Sie schlugen den 51jährigen Mann beim Betreten der Zelle mit einem kleinen Handbeil nieder, daß sie in die Zelle geschmuggelt hatten, nahmen ihm die Schlüssel weg und verließen die Zelle von außen. Als Schlüßel stückelten sie auf den Boden, wo sie später festgenommen wurden. Der Aufseher ist schwer verletzt.

Vermischtes.

Pfingsten!

Gloden tönen, welche Lust;
Freund' bist du dir wohl bewußt,
Welchem Feste man heut' läutet?
Juchzend Freunde es bedeutet.

Früh schon bei der Morgensonne,
Herz erwache; welche Bönne,
Läutet man dir's Pfingstfest ein!
Nichts betrüb' des Fests Schein.

Draußen an dem Wiesenrande
Sagt's dir's Blümlein eng im Bunde,
Will sich's mit dem Menschen freun:
„Heute läutet's Pfingsten ein!“

Weiter noch in der Natur,
Auf der Felder goldner Flur
Sings die jedes Vögelin:
„Pfingsten läutet's heute ein!“

An dem sonnigen Waldebaume,
Frisches Grün an jedem Baume;
Hörst du's tönen da am Rain:
„Pfingsten läutet's heute ein!“

Drum vergiß heut alle Schmerzen,
Sag es jedem Menschenherzen,
Sage dir's selbst tief hinein:
„Pfingsten läutet's heute ein!“

G. Bahlisch-Wilsdruff.

* Die Zigarre als Brautwerber. In Holland ist es Sitte, daß junge Männer die Zigarren zur Vermittlung von Heiratsanträgen benutzen. Ist nämlich ein junger Mann in ein Mädchen verliebt, so klingelt er an der Tür des Hauses, in dem seine Angebete wohnt, und bittet um Feuer, um seine Zigarre anzuzünden. Dieser erste Schritt macht die Eltern bloß aufmerksam. Wenn sich aber der junge Mann zum zweitenmale unter dem Vorwande des Feuerforderns meldet, dann wissen sie, woran sie sind, und treffen ihre Maßregeln, um bei dem dritten entscheidenden Versuche den entsprechenden Bescheid, je nachdem ihre Erkundigungen lauten, geben zu können. Dieser dritte Versuch erfolgt gewöhnlich sehr bald nach dem zweiten. Ist der Freier nicht genehm, so wird ihm das Feuer ab- und die Tür vor der Nase zugeschlagen. Ist

aber die Werbung willkommen, so wird ihm artig gereicht; er tritt diesmal ins Haus, wo ihn die Angebete empfängt. Jetzt kommt es zur Erklärung, und nach dem tritt ihm das Mädchen entgegen, und sie reichen ihre Hände. Hat der Freier seine Zigarre ausgeraucht, so wird ihm die nächste von seiner Braut gereicht, und auch das Feuer dazu gibt.

Letzte Nachrichten.

(Wolffs Bureau).

Madrid, 31. Mai. Eine amtliche Meldung besagt, daß bei dem heutigen Anschläge eine der zwei Bomben geschleudert worden sind. Bis jetzt ist noch unmöglich, dies festzustellen. Der Urheber des Verbrechens ist bekannt, er heißt Manuel Duran und ist ein Catalouner. Das Zimmer, von dem aus er die Bombe warf, mietete er am 22. Mai für 25 Pesetas täglich und zahlte mit einer 500-Pesetanote im Voraus. Er trug elegant gekleidet und legte eine ausgesprochene Vorliebe für Blumen an den Tag.

Madrid, 31. Mai. Der Bombenschlag gegen den Hochzeitszug geschah, als der Wagen, in dem König Alfonso und die Königin Viktoria saßen, Moment vor dem Hause 88 in der Calle Mayor warf. In diesem Augenblicke schleuderte jemand aus dem Stockwerke dieses Hauses eine Bombe, die an der Seite des Wagens zwischen dem hintersten Pferde und den Vorderrädern des Wagens niederfiel und explodierte. Ein Reitknecht wurde getötet, ebenso ein Pferd. Der Herzog von Sotomayor, der rechts neben dem Wagen ritt, wurde leicht verletzt. Vier Soldaten vom Truppenpalier wurden auf der Stelle getötet, ein Leutnant, der eben den Damen präsentierte, tödlich verletzt. Einem Polizeihornisten wurde der Hals aufgeschnitten. Auch zwei Frauen, die in der Nähe standen, kamen ums Leben. Zahlreich sind die Verletzten, darunter auch die sich auf dem Balkon des 2. Stockwerkes des Hauses befanden, von dem aus die Bombe geschleudert wurde. Sofort nach der Explosion sprang der Herzog von Cornaguolo an den Wagenschlag, um ihn und war dem König und der Königin beim Aussteigen behilflich. Beide waren tiefbewegt. Als die Pferde die Treppe des Schlosses emporgestiegen waren, brachen die fremden Fürstlichkeiten, die sich um sie drängten, in die wärmsten Glückwünsche zu ihrer Errettung aus, die gaben ihrem tiefsten Bedauern über den Anschlag Ausdruck.

Madrid, 31. Mai. Die Bombe war in einem Blumenstrauch verborgen. Der königliche Wagen ist nicht beschädigt. Die Behörden verhafteten einen Ausländer, einen Spanier. Letzterer ist 18 Jahre alt und angelegentlich Student; er ist sehr niedergeschlagen.

Rom, 31. Mai. 20 Seemeilen von Capri wurde eine auf dem Meere treibende Barke mit einem halbverhungerten jungen Mann aufgefunden. Es wurde sich um einen Geisteskranken zu handeln.

(Eingelandt.)

Der praktische Universal-Natgeber!

diesem Titel scheint ein umfangreiches, illustriertes und Nachschlagebuch für alle Fälle des täglichen Lebens. In ca. 3000 Spalten Text werden alle wichtigen Fragen des im täglichen Leben oft blühend an den Mann heran tretenden praktisch beantwortet. Für jeden Beruf ist das Buch in dauerhaftem Einband ein treffliches Hilfsmittel, den, wer ihn besitzt, nicht mehr entbehren kann. Man verweist auf die Beilage in heutiger Nr. dieser Zeitung und empfiehlt dieselbe der Beachtung der Leser. Bestellungen sind zu richten an: Paul Mai, Niederfeldig (Erlangen) Schulstraße.

auch von Familiengeschäften. Sie haben schrecklich Angst, meine Prinzen sollte den Kronprinzen heiraten; es scheint mir, der hat aber andere Pläne.

„Und das alles dürfen Sie mir ja nicht verzeihen, Maria! Ich könnte doch hingehen und es einem Zeitungsreporter erzählen!“ mahnte er, aber er lachte sie dabei glücklich an, daß sie ihm diese Erinnerung nicht abgeben ließ.

Sie war auch viel zu erregt, um sich beeindrucken lassen. Ohne daß sie es wollte, erfuhr er, daß die Erzherzogin Ziabella infolge von allerlei mißlichen Verhältnissen Hof zu Wien mit und unter dem Vorwande von unvollständiger Gesundheit die Karlsbader Wasser brauchte, zu Jahreszeit, die Maria von Wazlaw sehr unpassend nach Wien — daß sie und ihre Tochter nahezu wie Kommen außer einigen älteren Herren nur gelegentlich mal ein jüngeren Herren empfangen, und daß Maria selbst in Gegenwart ihrer jungen Herrin überhaupt kaum achtet wurde.

„Das liegt nicht an den Herren, Beter,“ sagte die beiden Prinzen von M. und der Großherzog waren sehr geneigt, mir auch einmal ein Wort zu schreiben, aber meine junge Hoheit wählte unübertrefflich durch ihre Miene zu sagen, daß ich lediglich als Statist zu betrachten sei.“

Wie der beleidigte Stolz Marias nur dazu dienen noch schäner zu machen!

Burkard von Froberg erschrak in all seinem Entsetzen doch über Marias Bericht.

War sie den Erzherzoginnen unsympathisch? Es an Bescheidenheit fehlend?

Er wagte natürlich nicht einmal, einen solchen danken anzudeuten; sie schien ihn aber zu erraten und den heißen roten Wangen und blitzenden Augen, die waren wie Stahl, neigte sie sich ihm noch näher zu. (Fortsetzung folgt.)

**Dienächste Nummer
Blatts. erscheint am
Mittwoch, 6. Juni,
Abends.**

Tages-Kalender.

Postamt Wilsdruff. Geöffnet für den Post-
Telegraphen-Dienst: Wochentags von 7 bis 12
vorn., 2 bis 7 nachm.; Sonn- und Feiertags von
vorn., 12 bis 1 nachm. Für Telegramm-
dienst: täglich 6^{1/2} vorn. bis 10^{1/2}.
Bei geschlossenem Schalter befindet sich die
Telegraphenstation für Telegramme an der Eingangstür
im Hausflur.
In Wilsdruff werden folgende Ortschaften
bedient:
Brieft 5 Pfg.
Postkarten 2 Pfg.
Postagenturen in Grumbach geöffnet
Wochentags von 8-12 vorn. und 4-7 nachm.
in der Telegraphendienst von 5-6 nachm.; in
Grumbach; in Helbigswalde (wie in Grumbach); in
Wochentags von 8-11 vorn., 4-7 nachm.,
Wochentags von 8-9 vorn. und 11-12 nachm.; in
Wochentags von 8-12 vorn., 3-6
Sonntags wie Grumbach; in Kessel dorf
Wochentags von 8-11 vorn., 3-6 nachm.; Sonntags
Grumbach; in Tanneberg von 8-12 vorn.
nachm.; Sonntags 8-9 vorn., 11-12 mittags,
(nur für den Telegraphendienst); in
Helbigswalde von 8-12 vorn., 3-6 nachm.;
Wochentags wie Grumbach; in Weistroppe Wochentags
wie Grumbach; Sonntags wie Tanneberg.
In Kessel dorf, Sonntags wie Tanneberg.
In Kessel dorf, Grund b. Mohorn, Hühdorf,
Tanneberg.
Amtsgericht Wilsdruff. Geöffnet Montags
vorn., Mittwochs, Donnerstags und Freitags
von 8 Uhr vorn. bis 1 Uhr nachm., 3-6 Uhr nachm.
Abends von 8 Uhr vorn. bis 3 Uhr nachm.
Anfragen von Grundbuchsachen an jedem Wochen-

tage von 9 bis 12 Uhr vorn. und 3 bis 5 Uhr
nachm. mit Ausnahme von Freitag vormittag und
Sonnabend nachmittags.
Geschäftsstunden der Königl. Sächs. Güterver-
waltung zu Wilsdruff. Für Eilgut: Wochentags
7-12 Uhr und 1-7 Uhr, Sonntags 8-12, mit
Ausschluss der Stunden während des Gottesdienstes,
für Bagenladungen: Wochentags 7-12 Uhr und
1-7 Uhr, für Frachtgut: Wochentags 7-12 Uhr
und 2-7 Uhr. Ferkel werden an Tagen, wo Ferkel-
markt stattfindet, bereits von früh 6 Uhr zur Be-
förderung angenommen.
Königl. Untersteuer-Amt Wilsdruff. Geöffnet
Wochentags von 8 bis 12 vorn., 2 bis 6 nachm.
Gendarmerie-Stationen: Wielandstraße Nr. 35C
(Brigadier), Meißnerstraße Nr. 264C (Gendarm).
Friedensrichter: Postverwalter a. D. Weiß Kirchplatz
Nr. 49.
Rats- und Polizei-Expedition, sowie das Königl.
Standesamt Wilsdruff ist geöffnet von 8 bis 12
vorn. und 2 bis 4 nachm.
Sparkasse zu Wilsdruff ist geöffnet: Jeden Werktag
(außer Mittwochs) von 8 bis 12 vorn., 2 bis 4
Nachm.; sowie jeden letzten Sonntag im Monat
(für Gehilfen, Diensthoten und Arbeiter) von 1 bis
3 Nachm.
Stadtkasse und Steuereinnahme ist geöffnet: Jeden
Werktag (außer Mittwochs) von 8 bis 12 vorn.
2 bis 4 nachm.
Ärzte: Dr. Starke, Dresdnerstraße. Fernspr. Nr. 40.
Dr. Varsity, Dresdnerstraße. Fernspr. Nr. 21.
Feuermeldestellen: bei den Herren Schneidermeister
Hegenbarth, Zellaerstraße Nr. 24; Glöckner Lehmann,
an der Kirche Nr. 55; Schuhmachermeister Hchoche,
Marktstraße 91; Stuhlauer Hille, Bahnhofstraße 124;
Branddirektor Geißler, am alten Friedhof Nr. 212;
Baumeister Lungwitz, Meißnerstraße Nr. 62 D; Musik-
direktor Kömlich, Meißnerstraße Nr. 266.
Vorschußverein zu Wilsdruff, e. G. m. beschr. Haft-
pflicht. Geöffnet jeden Werktag außer Mittwoch von
9 bis 12 vorn., 3 bis 5 nachm. Diskontieren von
Wechseln an seine Mitglieder jeden Werktag außer
Mittwoch von 10 bis 12 vorn.
Volks-Bibliothek des Gemeinnützigen Vereins
Wilsdruff. Geöffnet: Jeden Sonntag (Sommer und
Winter) nach der Kirche von 11 bis 12 Uhr im
Hotel Löwe.
Rechtsanwalt Dr. Kronfeld in Wilsdruff, Freiberg-
straße 108* (Stadt Dresden), Fernsprecher 46. Ex-
pedition in Wilsdruff täglich geöffnet. Filialexpedition
in Tharandt: Ratskeller, daselbst Freitags bis 1/4
Uhr zu sprechen.
Rechtsanwalt Burjan Dresden-N., König Johann-
straße 9ⁿ. Telephon Amt 1, Nr. 1942. Sprech-
stunden in Wilsdruff jeden Dienstag bis nach-
mittags 3 Uhr im Hotel „goldner Löwe.“ Telephonische
Anfragen Dienstags dorthin erbeien (Amt Wilsdruff
Nr. 2.)
Prozessagent Detleffen, Tharandt. Behörblich zu
gelassener Rechtsbeistand bei den Rgl. Amtsgerichten
Wilsdruff, Tharandt und Döhlen. Fernspr. Nr. 54

Amt Deuben-Potschappel. Anzutreffen in Wilsdruff
„Alte Post“ Dienstag vorn.
Kollektion der Königl. Sächs. Landes-Lotterie
für Wilsdruff bei Bruno Gerlach am Markt,
für Kesselsdorf und Umgeg. bei Gustav Kohl.
Bernhard Pollack, Stellenvermittlung, Wilsdruff
am Markt. Geschäftsstelle des Landwirtschaft-
lichen Vereins.
Gutsverwalter-Stellvertreter des Rittergutes
Wilsdruff: Herr Gasthofsbesitzer Otto Siegel am
Markt, Hotel weißer Adler.

Markt-Bericht.

Freitag, den 1. Juni 1906.
Am heutigen Markttag wurden 170 Stück Ferkel
eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und
Qualität 15-25 Mark. Im Monat Mai wurden
eingebracht 776 Stück (323 mehr als vorigen Monat).

Dresdner Schlachtviehpreise

vom 31. Mai 1906.
Auftrieb: Ochsen 4, Kalben und Kühe 6, Bullen 10,
Kälber 2476, Schafe 43, Schweine 2601, zusammen 5140
Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlacht-
gewicht: Ochsen, Kalben und Kühe und Bullen Montags-
preise: Kälber 55-57, 87-88, 51-54, 83-84, 48-50,
80-81, —, mittel; Schafe Montagspreise: Schweine
47-48, 64-65, 46-47, 63-64, 45-46, 62-63,
40-42, 56-58, —, sehr langsam. Ueberhänder: Kalben
1, Bullen 1, Schweine 216.

Mittags 12 Uhr ist Schluss

der Inseraten-Aufnahme. Größere Inserate werden
nur bis 11 Uhr angenommen. Familiennachrichten werden
nach Möglichkeit auch später berücksichtigt. Um den
lästigen Störungen im Versand des Blattes wirksam zu
begegnet, müssen wir von jetzt ab für Inserate (aus-
genommen Familiennachrichten), welche nach 11 bez. 12
Uhr aufgegeben werden, einen **Aufschlag von 25 Pro-**
zente erheben. Rabattgewährung für solche Inserate ist aus-
geschlossen. Wir bitten die verehrl. Inserenten im beider-
seitigen Interesse, hiervon Notiz nehmen zu wollen. Die
vielen Unannehmlichkeiten, die ein ungeregelter Verkehr
im Gefolge hat, zwingen uns, an oben bezeichneten Maß-
nahmen u n b e d i n g t festzuhalten.
Verlag des Wilsdr. Wochenbl.

Die Meinung eines asthmatkranken Arztes

über Apotheker Neumeyer's Asthma-Pulver und Asthma-
Cigarillos. Derselbe schreibt wörtlich:
„Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des
Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintraf, als ich schwer
an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine
vorzügliche.“ Dr. Kirchner, Arzt, Polzin, Pommern.
Erhältlich nur in den Apotheken, die Dose Pulver Mk. 1.50 oder den
Carton Cigarillos Mk. 1.50 Apotheker Neumeyer, Frankfurt a. M.

27
6.90
9.30
**Feinste Delicatess-
ohra margarine**
zum Braten, Backen und Kochen
sowie auf Brot gestrichen.
Vollkommenster
Ersatz für beste Butter
Grösste Sparsamkeit im Gebrauch.

**Dritte Deutsche
Kunstgewerbe-Ausstellung
Dresden 1906.** 31. Oktober.
12. Mai
Vollständiger Ueberblick der künstlerischen Kultur unsrer Tage.
Kunst-, Kunstgewerbe-, Kunstindustrie-, Volkswohlfahrt.
Täglich Konzerte u. Veranstaltungen.
Jägerhof mit volkstümlichen Belustigungen.

Das Heidelbeerenpflücken
in den Weistroppe Waldungen
ohne Erlaubnis ist bei Strafe ver-
boten. Erlaubnis ist beim Gemein-
devorstand einzuholen (à Person
25 Pfg.) Sämtliche Besitzer.

Zurückgesetzt
im Preise wegen vorgerückter Saison.
Jackets u. Umhänge,
in neuesten Schnitten und Stoffen
Eduard Wehner.

**Bei Kauf oder Beteiligung
Vorsicht!**
Wirklich reelle Angebote verhältnißlos billiger und aus-
wärtiger Geschäfte, Gewerbe-Betriebe, Aus- u. Geschäfts-
Fabrikgrundstücke, Güter, Villen etc. u. Teilhabergesuche
jeder Art finden Sie in meiner reichhaltigen Offertenliste, die
jedermann bei näherer Angabe des Wunsches vollkommen
kostenlos zuwendet. Bin kein Agent, nehme von keiner
Seite Provision.
Dresden-N. Schreibergasse 10, II.
E. Kommen Nacht.

**Suche zum 1. Juli verh. oder un-
verh., zuverlässigen
Schirrmeister,**
welcher das 1. Paar Pferde übernimmt.
Kurt Rühle, Gutsbesitzer,
Goppel u. b. Volkwig, Bez. Dresden.

Die Zwangsversteigerung einer
Wirtschaft
für Gröhsch bei Schriedewalde geschätzt
8000 Mk., 5 Scheffel Land, 2 Scheffel Wiese
und Garten findet den 6. Juni, vormittags
10 Uhr, statt im
Königl. Gerichtsamt Wilsdruff.

Pferdeknecht
für sofort gesucht.
Erbsgericht Herzogswalde.
Schlachtpferde
kauf zu höchsten Preisen die
älteste Pottschappel, von A. Mönch,
Potschappel, Telephon Nr. 735.
Bei Unglücksfällen bin mit Trans-
portwagen sofort zur Stelle.

Rübenpflanzen
verkauft, per Korb 1 Mk.
Rittg. Vorkenlaube b. Kreiße, Sa.
Telephon: Niederleblitz 815.
Runkelpflanzen
verkauft Molzer, Canitz, Post Gröhs.

Zughunde
werden jederzeit gekauft.
Albin Thämker, Dresden,
Hochstr. 38.

Kein Geschäft
am 1. Feiertag gänzlich
geschlossen.
dasselbe geöffnet von
vorm. 10-12
nachm. 2-5 Uhr.
Emil Glathe.
8000 Mark
1. Juli 1906 auf gute Hypothek
leihen durch Prozessagent Detleffen
Grandt.

Chile-Salpeter
empfehlen
Albert Harz,
Bahnhof Mohorn.
Ein Gut
47 Ader, zwischen Meissen und Wilsdruff,
in bester Lage, mit vollständigem Inventar
zu verkaufen. Näheres zu erfragen in
der Geschäftsstelle des Blattes.

Einige Bautischler
nach dauernde Arbeit bei gutem
Lohn in der
Dampfschleiferei von
Emil Kirchner, Großhain.

Wolfsspiz zugekauft
gegen Erstattung der Insertions- u. Futter-
kosten abzuholen im Gasthof Unterdorf.
Ein guterhaltener Amerikan,
ein Eber
und mehrere hochtragende Sauen
sind zu verkaufen Zauckerode No. II.

Sprechst. 8-7 Uhr.

J. Hohn,

Sonntags 9-1 Uhr.

früher langjähr. 1. Assistent beim Zahnarzt Dönger, Mittelhof,
Ecke König Johann-Str. Dresden. Eingang Schießgasse 3.

Zahnerjak

naturgetreu und ohne Gaumenplatte.
Ganze Gebisse, ohne Federn und doch festhaltend.
Kunstvolle Pfomben in Gold, Porzellan, Email und Amalgamen.
Kronen und Brücken. Stiftzähne.
Schmerzlose und schonendste Behandlung. Deutsche Betäubung.
Mässige Preise.

Sprechstunden für unbemittelte Zahnleidende

an Wochentagen von 5-7 Uhr und Sonntags von 12-1 Uhr.
Behandlungen und Operationen sind gänzlich kostenlos. Für künstlichen Zahnerjak berechne 2 Mark und für Pfomben 1 Mark.

Prozessagent Detlefsen, Tharandt,

behördlich zugelassener Rechtsbeistand
bei den

Königl. Amtsgerichten Wilsdruff, Tharandt und Döhlen,
ist jeden **Dienstag Vorm.** in Wilsdruff im Restaurant „Alte Post“ am Markt
anzutreffen. Sprechzeit in Tharandt Freitags und Sonntags vormittags.
Fernsprecher: Amt Deuben - Postchapel Nr. 54 und Amt Tharandt (Nebenstelle Nr. 32)

Seidenstoffe

für Braut- und Hochzeitskleider

in grösster Auswahl empfiehlt

Julius Zschucke, Hoff.,

Dresden, an der Kreuzkirche 2, part. und I. Etage.

Seit zirka 80 Jahren in demselben Hause.

Gesundheitliches. 3000 Nervöse pro Jahr verdanken dem ewig jungen Baer Simoni die Wiederkehr ihrer Nervenkraft. Auf seiner Vortragsreise über „**Verdaunungsstörung und Nervosität**“ ist dieser berühmte Gesundheitslehrer zur Katbedorftige am 5. und 6. Juni in Wilsdruff, Hotel Weisser Adler zu sprechen. — Seine Werke „**So werdet ihr alt!**“ (Mark 3.50), „**So sollt ihr essen!**“ (Mt. 3.-), „**Verdaunungsstörung und Nervosität**“ (60 Pfg.), genossen einen Welttruf und sind vom Verfasser und von Georg Simoni's Verlag in Feistritz bei Marburg (Steiermark) zu beziehen.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan

ist das beste.

Zu haben in allen besseren Geschäften.



Poetzsch-Kaffee

mit dem **Staats-Preis**

in 1/4, 1/2 und 1/1 Pfund-Originalpackung zu:
100—120—140—160—180—200 Pfg. das Pfund
aus der Grosskaffee-Rösterei von

Richard Poetzsch, Hoflieferant, Leipzig

deren hervorragend feine und ergiebige Qualitäten allgemein bekannt und beliebt sind, ist stets frisch erhältlich:

in Wilsdruff: Oskar Jünger, Schokoladengeschäft,
„ Tharandt: Emma Weinhold, „

Vom Bund deutscher Gastwirte preisgekrönt
Mittweidaer Füllöfen,

für kleine und große Haushaltungen, für Landwirtschaft und Gasthöfe
der zweckmäßigste Wirtschaftsofen, heizt mit und ohne Wasserzirkulation oder
Kartoffeldämpfer, mit und ohne Badeeinrichtung

O. Bernhard Richter, Mittweida (Sachf.).

Bestes Geschäft für dergl. Füllöfen. — Gegründet 1820/1856.

Düngerexport-Gesellschaft

zu Dresden

jetzt Moritzstrasse 21 I., Ecke Johannesstrasse

empfiehlt bis auf weiteres:

Fäkaljauche pro Bowry 10000 kg = 100 hl	mit Mt. 17.—
Kloake 10000 kg = 44 Fass	" " 28.—
Pferdedünger pro Bowry 10000 kg	mit Mt. 40.—
Molkerei-Kuhdünger , pro Bowry 10000 kg	" " 40.—
Rinderdünger 10000 kg	" " 38.—
Strohdünger , " 10000 kg	" " 35.—
Kutteldünger " 10000 kg	" " 28.—
Strassenkackricht (roh) " 10000 kg	" " 10.—
do. (gelagert) " 10000 kg	" " 15.—

Verlade-Stellen
in Dresden.

Bekanntmachung.

Durch die stete Zunahme meiner Dresdner Praxis ist es mir nicht mehr möglich, selbst die Wilsdruffer Filial-Praxis zu versetzen, weshalb mein Sozium

Herr Kletzsch

jeden **Mittwoch** und **Sonnabend**

und **vom 1. Juli ds. Jhs. ab täglich**
in unserer Filial-Praxis in Wilsdruff allein tätig sein wird.

Hauswald & Kletzsch,

Zahnpraxis in Wilsdruff (am Marktplatz).

Gasthaus z. d. Linden.



Ausflugspunkt

Grund bei Mohorn, 20 Min. von Strassburg
Mohorn-Herzogswalde.

Empfehle allen Vereinen, Touristen, Ausflüglern und Einheimischen mein komfortabel eingerichtetes Gasthaus.

Diverse Kuchen u. Getränke
f. Speisen.

Nachweis für Privat-Sommerwohnungen
Um gütigen Besuch bittet
Curt Clauss, Besitzer.



Fortwährender Eingang von Neuheiten!

Herrenwäsche

als **Kragen, Chemisets, Manschetten,**

hoch-elegante



Kravatten

empfiehlt billigt

Theodor Andersen

Wilsdruff, Dresdnerstr. 67.

Einkauf

von Knochen, Hader, Papier, Messing, Blei, Kupfer, Zinn, Zink, alt. Eisen, Stiefelschiffe, Bodenrammel usw. zu höchsten Preisen
August Mickan,
Berggasse.

500 Körbe

Runkelrübenpflanzen

hat abzugeben

Alodialgut Pennrich.

Vermischt

wird niemals der Erfolg bei Gebrauch von **Stedenpferd-Teer-Schwefel-Seife** von Bergmann & Co., Habebul mit Schuhmarke: Stedenpferd. Es ist die beste Seife gegen alle Arten Hautunreinigkeiten in Hautausschlägen, wie Mitesser, Finnen, Pusteln, Blütchen, rote Flecke, Flechten etc.
à St. 50 Pf. bei Apotheker Tischler.

Runkelpflanzen

hat sofort abzugeben

F. Kunze,

Rittergut Nöthnitz b. Dresden.

Sie finden

Käufer

oder

Teilhaber

für jede Art hiesiger oder auswärtiger Geschäfte, Fabriken, Grundstücke, Güter und Gewerbebetriebe

rasch und verschwiegen

ohne Provision, da kein Agent, durch

E. Kommen Nachf. Dresden-A.

Schreibergasse 16, II.

Verlangen Sie kostenfreien Besuch zwecks Besichtigung und Rücksprache.

Infolge der, auf meine Kosten, in 900 Zeitungen erschienenen Inserate bin stets mit ca. 2500 kapitalkräftigen Reflektanten aus ganz Deutschland und Nachbarstaaten in Verbindung, daher meine enormen Erfolge, glänzenden und zahlreichen Anerkennungen.

Altes Unternehmen mit eigenen Bureaux in Dresden, Leipzig, Hannover, Köln a/Rh. und Karlsruhe (Baden).



Schlachtpferd

Wer für sein **höchstes Preis** erzielen will wende sich selbst an die **Rossschlächtere** von **Bruno Ehrlich, Deuben.** **Nichtlaufende Pferde** werden sofort per Wagen abgeholt.

Gardinen

Gardinen Spitze
Brises-Bises
Spachtelkanten
Möbelstoffe

Portiären-
und Vitragen-Stoffe
Linoleum

und andere Läufer

empfiehlt billigt

Emil Glathe

Wilsdruff.

Sie strafen

sich

selbst!



wenn Sie Ihre Fahrradreparaturen (wie
nickeln und Emaillieren) nicht in den
„**Glück Auf**“ **Fahrradwerken**
Oberschar No. 12 bei Freiberg i. S.
machen lassen.

Neue Fahrräder und alle Zubehörtel
in grosser Auswahl und spottbillig. — Preis-
liste gratis und franko.

Riesen Saison-Ausverkauf.

f. Rosenbouquets, 30 Pfg. — 2 Mt.

f. Hutranken, von 15 Pfg. an,

einzelne Blumen, von 10 Pfg. an,

weiße Reiser, 20 Pfg. — 2 Mt.

schwarze Perlflügel, 10 — 60 Pfg.

garantiert echte, lange

Straussfedern, mit starkem Kiel,

40—50 cm lang, Stück 2, 3, 4 Mt.

kurze Straussfedern, 3 Stück 70 Pfg. u. 1 Mt.

lange Federboas, 2 Mt. — 35 Mt.

Hesse, Dresden, Schellenstraße.

Wasche mit

LUHNS

wäscht am besten

Welt im Bild



Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“

Verlag von Hugo Bräutigam & Co. Wilsdruff.

VI 23

Die Morgenröte in Russland.

Der bedeutungsvollste Moment für das große Niedergang begriffen gewesene russische Reich ist gekommen. Die Forderungen, die das Volk und seine Vertreter gestellt haben, sind von der Reichsduma mit donnerndem Applaus zur Gänze angenommen worden. Ob unter

tat unter dem unantastbaren Schild des kaiserlichen Namens ausgeführt, untersagt und unmöglich gemacht worden ist, wird keine Beruhigung und kein staatlich geordnetes Leben möglich sein. Allem Anschein nach ist der neue Morgen in Sicht, der als ersten Lichtstrahl diese frohe Botschaft über das im Innern zerrissene Reich schickt und Millionen Augen

russischen Reichsduma herauszufinden vermögen. Eher glaubt man eine der bekannnten Revolutionszonen vor sich zu haben, am wenigsten jedoch die Rechte ihres Volkes wahren Vertreter. Daß aber zwischen ihnen auch Männer sitzen, die das Herz auf dem rechten Fleck, und den Kopf an der richtigen Stelle haben, das bewies bereits ihr Zu-



Gruppe von Abgeordneten vor dem Winterpalais.

verantwärtigen enthusiastischen Freudenbezeugungen über vom Zar und seiner Umgebung? daran ist nicht recht zu glauben! Genug, was jener unbedeutendsten verlangt, ist das, was zu einer gründlichen Reinigung der verpesteten Luft, welche die Wohlthat eines Gewitters, führen wird. Damit soll jede Scheidewand zwischen Kaiser und Volk beseitigt, jede Willkür und Zwangsregel niedergeworfen werden. Und so lange dem Volke nicht klar wird, daß jede Gewalt-

werden an d. m. Zaischen Palais hängen, in dessen Innern über das endgiltige Schicksal der russischen Nation beratschlagt wird. Und die, die drinnen sitzen, scheinen eine gar seltsam zusammengewürfelte Schar zu bilden, aus allen Ständen des Reichs zusammengesetzt. Wer es nicht lesen würde unter unserem Bilde, würde freilich aus der gestikulierenden Gruppe, die sich da vor dem Winterpalais des Zaren zusammenfand, schwerlich Abgeordnete der

sammenhalten, ihre Energie und ihre, in der kurzen Zeit bereits geleistete Arbeit, auf deren Banner „Gleichheit für alle“ unter dem Gesetz, „Abschaffung der Todesstrafe“ und in erster Linie das Wort „Amnestie“ steht. Ohne diese erlangt zu haben, so sagt der Präsident der Duma im Namen aller Versammelten, und die Erneuerung Russlands durchgeführt zu haben, verlassen wir diesen Ort nicht!

Der Amateurdetektiv.

Roman von R. Kossal.

10



Auf alle früheren Fragen des Untersuchungsrichters bezüglich der Ermordung der Sonja Weletska hatte er wahrheitsgemäß in genauer Uebereinstimmung mit dem, was er Helene erzählt, geantwortet, wenn Lenner aber seine Meinung über die Person des Mörders und die Motive der Tat hören wollte, so schwieg er hartnäckig. „Ich weiß nichts darüber,“ war alles, was er erwiderte.

„Heute jedoch trat Lenner mit den Worten: „der Mörder ist entdeckt,“ bei dem jungen Mann ein.

Der letztere erschrak so heftig, daß ihm das Buch, welches er in Händen hielt, entfiel. „Entdeckt?“ stammelte er, Lenner wie entgeistert ansehend. Aber schon im nächsten Augenblick lehrte die Farbe in sein Antlitz zurück und eine gewisse Erleichterung zeigte sich darin. „So ist Fritz Koner doch schon frei?“ fragte er heftig und als der Richter bejahte, sprach er inbrünstig: „Gott sei Lob und Dank!“

„Woher wußten Sie denn so sicher, daß der junge Koner nicht der Mörder war?“ forschte Lenner. „Sie haben mir das wiederholt versichert, aber mir nie einen Grund für Ihre Ueberzeugung gegeben.“

Boris Dalkoff machte eine ungeduldige Bewegung. „Meine Landsmännin, Fräulein Palshin, kennt ihn und sie weiß, daß er keines Verbrechens fähig ist.“

Lenner betrachtete den Russen prüfend. „Sie haben ja noch gar nicht einmal gefragt, wo denn der Mörder ist,“ äußerte er langsam. „Wissen Sie auch, daß man daraus leicht den Schluß ziehen könnte, Sie wüßten es?“

„Ich weiß es nicht,“ rief der junge Mensch, „aber —“ er stockte um dann leise hinzuzufügen und doch mit einer gewissen sonderbaren Hartnäckigkeit, „ich mag es auch nicht wissen und wenn ich es schließlich doch erfahre — und erfahren muß ich's ja — so will ich wenigstens nicht danach gefragt haben.“

Eine Pause entstand, während deren der Richter unverwandt seine Augen auf den Russen gerichtet hielt. Dann sprach er, jedes Wort einzeln betonend, „also so sehr fürchten Sie die Nihilisten, daß —“

„Die Nihilisten!“ stöhnte Boris Dalkoff auf, sein Gesicht in den Händen verbergend. „Ich habe nie etwas mit ihnen zu schaffen gehabt und will's auch jetzt nicht. Ich habe niemand verraten und doch zerstören sie mein Leben, meine Zukunft! Was habe ich diesen Menschen zu Leide getan, daß ich durch sie vernichtet werden muß!“

Er war ganz außer sich und es bedurfte einer ganzen Weile, ehe es dem Richter gelang, ihn zu beruhigen.

„Teilen Sie mir offen mit, was Sie über die Sache wissen,“ redete der letztere ihm zu. „Was sollen, was können die Nihilisten Ihnen anhaben? Die Mörderin ist tot, Sie haben nichts zu ihrer Entdeckung beigetragen, Sie verlegen auch keinen der Nihilisten geleisteten Schwur — also, welchen Grund könnten dieselben haben, Ihnen ein Leids zuzufügen? Jene rächen doch nur vergangenen Verrat und wenn Sie mir mitteilen, was ich von Ihnen hören will, so verüben Sie keinen Verrat. Im übrigen würden wir auch ohne Ihre Aussagen Licht in diese noch etwas dunkle Sache bringen können, nur würde es uns unnötige Mühe verursachen. Also — warum wollen Sie uns diese Mühe nicht ersparen?“

So redete der Richter noch lange in Boris Dalkoff hinein. Am Ende meinte dieser denn auch: „Gut, so will ich offen sprechen. Sie mögen vielleicht recht haben, daß für mich nicht viel darauf ankommt. Freilich kennen Sie diese Leute nicht und wissen deshalb nicht, wessen sie fähig sind. Aber es sei. Auch Helene sagte, als sie mich das letzte Mal besuchte, daß es meine Pflicht sei, alles zu erzählen — sie sagte, ich könnte damit möglicherweise manches Unheil verhüten.“

Und nun berichtete er, dazwischen zwar sich angstvoll umblickend, als ob er fürchtete, daß irgend im Zimmer jemand versteckt sein könnte, was er wußte.

Sonja Weletska war früher eine begeisterte Nihilistin gewesen und hatte den Häuptern der Verschwörung unbedingten Gehorsam und Verschwiegenheit bis zu ihrem Tode gelobt. Dann hatten die Greuelthaten der Verschwörer sie aber doch mit Abscheu vor deren Treiben erfüllt, immer mächtiger war der Wunsch nach einem ruhigen und reinen, der Wissenschaft geweihten Leben in ihr geworden. Der steigerte sich noch, als sie vor vier Jahren Boris Dalkoff kennen und lieben lernte. Da sie es aber nicht wagte, sich von ihren früheren Gesinnungsgenossen los zu reißern, so hielt sie auch ihre Verlobung mit Boris geheim, auf die Zukunft hoffend, der es vielleicht vorbehalten war, alle Wirrnisse zu lösen. Wiederholt hatten die Nihilisten, die ungeachtet aller Vorsicht Sonjas ihren stetig intimer werdenden Verkehr mit Boris beobachteten, es ihr zur Pflicht gemacht, den jungen Mann vermöge ihres Einflusses auf ihn zu einem der ihren zu machen, aber so widerstandslos Boris Dalkoff sich in allen übrigen Dingen auch dem starken Willen seiner Braut unterordnete, so blieb er in diesem einen Punkt doch fest. Er versicherte ihr immer aufs neue, daß er lieber sterben wolle, als sich der Verschwörung anschließen. Da kam ein Tag, an dem man Sonja mit einer Mission betraute, vor deren Ausführung sie zurückschrauberte. Man mahnte sie an ihr Gelöbniß ewigen Gehorsams ihren Gesinnungsgenossen gegenüber und als Sonja dennoch dabei beharrte, die Tat, die man von ihr forderte, nicht vollbringen zu können, stellte man sie vor die Wahl — entweder Gehorsam oder den Tod. Das gab den Ausschlag für ihre Handlungsweise. Nach einer geheimen Zusammenkunft mit ihrem Verlobten, beschloß sie in Uebereinstimmung mit ihm, daß beide außer Landes gehen und auf deutschen Universitäten ihre Studien vollenden sollten, um sich dann, nachdem sie ihre Examina gemacht hatten, zu verheiraten. Zusammen durften sie aber vorerst nicht bleiben, weil sie damit noch mehr den Argwohn und die Aufmerksamkeit der Nihilisten erregt haben würden. Sonja hoffte, daß die letzteren sie unbehelligt lassen würden, wenn sie sahen, daß sie sich ganz ihren Studien widmete und keine Anstalten machte, die Verschwörer zu verraten. Trotzdem hielten Sonja wie Boris es für zweckmäßiger, in Deutschland unter falschem Namen aufzutreten; leider aber waren ihre Papiere nicht diesen entsprechend, so daß sie bald in Konflikt mit der Polizei kamen und sich gezwungen sahen, ihre wahren Namen wieder zu führen. Im übrigen blieben sie auch seitens der Nihilisten unbehelligt und selbst Sonjas Angst vor denselben schlummerte allmählich ein. Da, plötzlich erhielt Boris von seiner Verlobten ein Schreiben, in dem sie ihm, zwar nur in Andeutungen, aber doch ihm völlig verständlich, mitteilte, daß sie eines Tages auf ihrem Schreibtisch in ihrer Wohnung einen Droh-

brief gefunden habe, der statt mit einem Namen, mit einer bestimmten mathematischen Figur unterzeichnet war, mit der, wie Erfahrung wußte, die Verschwörer ihre Drohbriefe zu unterschreiben pflegten. Inhalt bestand nur aus wenigen Zeilen, erinnerte sie an ihr Gelöbniß ewigen Gehorsams den Nihilisten gegenüber und forderte sie auf, sofort nach Rußland zurückzukehren und sich, nachdem sie zuvor Beziehungen zu ihrem Verlobten gelöst, sich den Verschwörern zur Verfügung zu stellen. Ihr vierzehn Tage Zeit, um ihre Angelegenheiten in Jena zu ordnen, wenn sie nach Rußland selbst nicht in Rußland gehen wollte, so hieß es in dem Schreiben — so war der Tod ihre Strafe sein. Durch das Schweigen der Nihilisten in Sicherheit wiegt, glaubte Sonja jedoch nicht, die Verschwörer ihre Drohung auszuführen; sie forderte daher ihren Verlobten sofort von Freiburg, wo er studierte, Jena abzureisen, um mit ihr nach Rußland zu fliehen und sich dort mit ihr niederzulassen. Boris Dalkoff aber, der an dem einen typhösen Fiebers litt, bat sie, einige Tage wenigstens Zeit zu geben, um sich zu erholen, da die Reise in seinem angelegentlichem Zustand sein Tod sein könnte. Am Tage, an dem Sonja diese Antwort empfangen, brachte die Post, ihr abermals einen Brief, den man teilte ihr mit, daß man bereit war, ihrer Pflichten gegen die Verschwörer zu binden, sofern sie erstens mit einem solchen Eide unverbrüchliche Verschwörung alles dessen, was ihr über das Treiben der Nihilisten bekannt war, gelobte — Zweitens gegen ausnahmslos jedermann und sofern sie zweitens ihren ganzen Verstand der Verschwörern auslieferete, damit diese Interesse ihrer Sache verwenden könnten. Zur Ausführung dieser Befehle hatte sie bis zum 6. April nachts 12 Uhr Zeit zu geben. Obwohl Sonja durch diesen in namenlose Angst versetzt worden, ließ sie doch nicht daran, sich dem Willen der Nihilisten zu unterwerfen. Sie schrieb aber abermals an ihren Verlobten, daß er zügig zu ihr kommen solle, um mit ihr zu entfliehen. Boris Dalkoff mußte, nach Empfang dieses Briefes, stehenden Fußes reisen, um zur genannten Zeit in Jena zu erscheinen. „Sonja teilte mir auch sehr den Inhalt des Nihilistenbriefes mit —“ erzählte er Lenner, „und ich nahm mir fest vor, sie, sowie von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten zu überreden, ihr Hab und Gut den Verschwörern zu opfern. Ich ahnte ja nicht, daß sie im Besitz eines Schmuckes von so hohem Wert war, aber wenn ich es nicht wußt hätte, so würde ich doch nicht haben, die Juwelen preiszugeben. Ueberzeugung nach, die ich freilich erstträglich gewonnen habe, hätte Sonja am Anfang loskaufen können, wenn sie die Nihilisten die Juwelen überlassen hätte. Hat mir wiederholt erzählt, daß es den Verschwörern beständig an Mitteln fehlte, ihre Pläne zur Ausführung zu bringen. Aber meine ich, daß es ihnen weit mehr im Besitz der Juwelen zu tun war, als um ja persönliche Dienste. Und daß Sonja ja längst erfahren. Ja, ja —“ schloß er ja längst erfahren. Ja, ja —“ schloß er der Schmuck, der meine unglückliche Frau ins Elend brachte. Wozu gab sie ihn? Wir hätten uns ja unser Brot verdienen können.“

„Aber ist es Ihnen denn nicht zum Bedauern gekommen, daß Fräulein Weletzka die Überlassung des Schmudes an die Nihilisten deren Pläne gefördert haben würde?“

Boris Daltoff neigte verschämt das Haupt. „Darum habe ich nicht gedacht, Herr Lenner,“ gestand er. „Wenn man so jahrelang in Lebensangst lebt, gleich einem gehehlten Tier, wie es mit Sonja und mir der Fall ist, so verliert man ja jede klare Ueber-

Barum mag wohl Fräulein Weletzka so leichtfertig gehandelt haben, ohne je ein Stück des Schmudes zu verkaufen?“ erkundigte sich dann Lenner. „Wenn sie den Schmud zu Geld gebracht hätte, so würde sie ja die Mittel gehabt haben, ein sehr behagliches Dasein zu führen.“

Dann würde sie doch sofort die Nihilisten in der Nihilisten auf ihren verborgenen Versteck geleitet haben,“ erwiderte Daltoff lebhaft. „Sie nahm doch zweifellos an, daß sie ein solches Versteck hatte,“ erwiderte Lenner. „Sie hätte sich selbst von ihrem Reichtum hätte sich selbst zu bringen. Im übrigen hätte sie auch wirklich sehr einfache Gewohnheiten, aber nicht wegen der Annehmlichkeiten, die sie sich mit seiner Hilfe verschaffen kann.“

„Aber Sie sind ein Zug, den man bei allen geizigen Menschen findet.“

„Der Russe brach hier ab und errödete. Er sagte wohl, daß das, was er eben gesagt, nicht von Pietät für seine tote Braut war, Lenner aber vermochte ein Lächeln zu unterdrücken und eben so, wie seiner Braut, Helene Palzgin, dachte auch er „mit seiner Braut die Verstorbene muß es nicht weit

etwas muß sie aber doch wohl verkauft haben.“

„Ich fuhr Boris Daltoff jetzt, von seiner Bereitwilligkeit, fort — „Nur, als sie notwendig brauchte, um meine Studien vollenden zu lassen.“

„Und die übrigen ebenfalls,“ fiel Lenner ein. „Der Russe schüttelte den Kopf. „Nein, sie hat eine winzige Rente, die für sie selbst ausreicht — das weiß ich bestimmt. Wenn sie den Schmud verkauft hat, so geht es um meine Willen und darum bin auch ich nicht mittelmäßig und darum bin auch ich nicht mittelmäßig.“

„Lassen Sie sich von solchen Erbschaften nicht Ihre Gewissensruhe rauben,“ sagte er. „Sonja Weletzka hätte, wenn Sie niemals ihren Weg gehen wollten, ihrem Schicksal verfallen. Und ich hätte, wenn Sie niemals ihren Weg gehen wollten, ihrem Schicksal verfallen.“

„Lassen Sie sich von solchen Erbschaften nicht Ihre Gewissensruhe rauben,“ sagte er. „Sonja Weletzka hätte, wenn Sie niemals ihren Weg gehen wollten, ihrem Schicksal verfallen. Und ich hätte, wenn Sie niemals ihren Weg gehen wollten, ihrem Schicksal verfallen.“

schwörerinnen war, wußte Sonja, aber da sie jene nie gesehen, so konnte sie sie natürlich auch nicht erkennen. Wie fürchterlich, zu denken, daß Sonja sie an jenem 6. August selbst zu sich eingeladen und in ihrem Beisein mit dem Schmud renommiert hat!“

„Glauben Sie, daß sie das wirklich nur aus Renommiersucht getan hat?“ forschte Lenner.

„Ich bin darüber nicht klar. Vielleicht zeigte sie den Schmud auch nur in der unklaren Vorstellung, daß die Nihilisten sich scheuen würden, ihn zu rauben, nachdem so viele Menschen ihn gleichzeitig gesehen. Doch wer vermag die Beweggründe einer Person, die sich in einer sinnlosen Aufregung befindet, wie Sonja an jenem Abend, überhaupt zu ergründen? Sie war damals ja kaum mehr zurechnungsfähig vor Angst.“

Lenner stand auf und reichte dem Russen die Hand. „Und wohin gedenken Sie sich jetzt zu wenden, Herr Daltoff?“ fragte er.

„Ich gehe nach Amerika,“ entgegnete Boris. „Helene Palzgin begleitet mich. Wir wollen uns dort gemeinsam ein neues Dasein zu gründen versuchen. Nachdem das Schicksal uns an einem so furchtbaren und bedeutungsvollen Abschnitt unseres Lebens zusammengeführt hat, wollen wir uns auch nicht mehr trennen. Wenn die Rache der Nihilisten uns dennoch trifft, so wird sie uns vereint treffen.“ Und wieder erschien in den Augen des jungen Mannes, jener fast irre Ausdruck von Angst, der für eine Weile daraus verschwunden gewesen.

„In einer glücklichen Ehe werden Sie vergessen, was die Vergangenheit Ihnen gebracht. Die Liebe wird Ihnen helfen, die Geschichte zu verschweigen,“ beruhigte ihn Lenner. „Meine besten Wünsche begleiten Sie und Ihre Braut.“

Noch einmal schüttelte er dem Russen die Hand, dann neigte er ernst das Haupt und ging, um dem Gefängniswärter zu sagen, daß der Untersuchungsgefangne Boris Daltoff frei sei.

In der Konerschen Wohnung war endlich wieder Glück und Freude eingeleitet! Fritz war frei und von jedem Verdacht entlastet!

„Nie will ich mir wieder wünschen, Reichtümer zu besitzen,“ beteuerte er seinen Eltern. „Die Gier nach Geld und Gut, welche der Anblick dieses verwünschten Schmuds bei mir entfesselte, hat einzig und allein mich in den Verdacht gebracht, ein Mörder zu sein. Denn andernfalls wäre ich an jenen unseligen 6. April mit Wally zusammen nach Hause gekommen, statt wie ein Verrückter in den Bergen herumzulaufen und vor dem Fenster der Weletzka zu stehen und nach oben zu starren. Ich glaube wahrhaftig, ich war nahe daran zu ihr zu stürzen und sie zu bitten, mir meinen Anteil an den Juwelen, die nach meiner damaligen Meinung Dir, Mutter, ebenso gut gehörten, als der Sonja zu überlassen. Gott sei Lob und Dank, daß ich das wenigstens nicht getan habe!“

Am nämlichen Tage noch, an dem Boris Daltoff und Fritz aus seiner Haft entlassen waren, ereignete sich noch ein zweites freudiges Ereignis für die Konersche Familie. Als Wally in der Dämmerung von der Wihlerschen Villa zurückkehrte, stand ein hochgewachsener dunkler Mann an ihrer Seite und des blonden Mädchens Arm lag in dem seinen!

„Verzeihen Sie, Herr Koner —“ sprach Lenner zu jenem — „daß ich Ihnen Ihren teuersten Schatz geraubt habe. Während wir

alle in Aufregung waren um den Ausgang jener Tragödie, die Ihren Sohn mit dem Verdacht eines Verbrechens belastete, führte der Himmel unser beider Herzen zusammen. Er hatte Mitleid mit meinen mutterlosen Kleinen und schenkte ihnen eine zweite Mutter und mir das holdeste süßeste Weib. Geben Sie mir Ihre Tochter, ich will sie auf Händen tragen mein Leben lang.“

Was sollte der so überrumpelte Vater dagegen sagen? Es war ihm kein leichter Entschluß, seines Hauses Sonnenschein zu missen, aber er liebte sein Kind und er gönnte ihm sein Glück.

„Aber wo habt Ihr Euch denn in aller Welt kennen gelernt?“ fragte er, seine Rührung unter gespieltem Groll verbergend.

Nun blieb den Liebenden doch nichts anderes übrig, als zu gestehen, daß Wally in letzter Zeit täglich in der Wihlerschen Wohnung gewesen war, um Rubi und Else zu beaufsichtigen und mit ihnen zu spielen und daß sie bei dieser Gelegenheit ihren Verlobten oft gesehen.

„Im Garten meiner Schwiegereltern aber blühen die blauen Glycinien so herrlich und wer ihren Duft eingeatmet hat, während ein liebes Augenpaar in das seine blickte, der muß ewig und ewig an diese Augen denken,“ sagte Lenner. „Und eines Tages da flogen Glycinienblüten von einem Zweig zu Wally und mir herüber und wir bargen sie an unserer Brust — das war sehr undorfsichtig von uns, denn nun konnten wir nicht mehr von einander los.“

Herr Koner schüttelte verwundert den Kopf. „Was das nur alles wieder bedeuten soll!“ meinte er. „Ich verstehe kein Wort davon.“

Lenner lächelte. Das ist unser Geheimnis — geht, Wally?

Das Mädchen nickte und verbarg ihr errötendes Gesicht an seiner Schulter.

„Du hast Deinen Glycinienzweig doch noch?“ flüsterte er ihr leise und zärtlich zu. „Der meine hat stets auf einem heiligen Platz gelegen — zusammen mit dem Bilde meiner toten Rosa in ihrem Tagebuch, in dem auf jeder Seite mein Name steht.“

„Und der meine lag auf meinem Herzen,“ gab Wally, nur dem Geliebten vernehmbar, zurück.

Da zog Lenner das geliebte Mädchen an seine Brust und küßte es zärtlich.

Frau Melanie sah mit sinnenden Augen auf das Paar, der Zeit gedenkend, die auch für sie und den tränklichen, mißlaunigen Mann neben ihr, die blühende, die goldene Zeit war — die Tage der Rosen!

War die Zeit denn dahin?

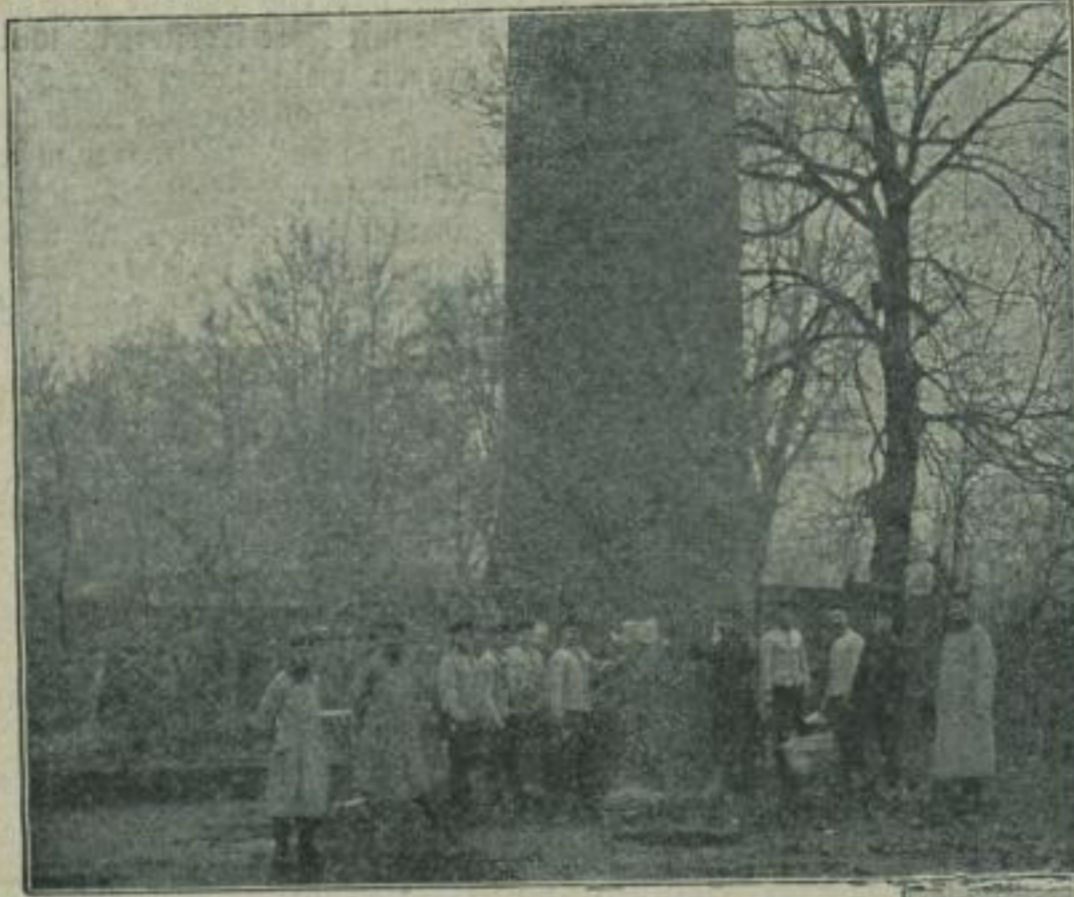
Nein, in ihrem und ihres Gatten Herzen blühten auch heute noch die Rosen, nur Krankheit und Armut hinderten sie beide, ihrer sich zu freuen. Aber die Armut ging vorüber und nahm auch ein gut Teil von den Schatten fort, welche die Krankheit ihres Gatten über ihren Lebensweg geworfen. Doch das wußte sie heute noch nicht, das — erfuhr sie erst einige Wochen später, als der Gartenarbeiter Heinrich Behme aus dem botanischen Garten beim Umgraben des kleinen Fleckchens Erde hinter seinem Haus, in dem er Tulpenzwiebeln von besonders schöner Art züchten wollte, einen Kasten fand, der den Schmud der Sängerin Salvini enthielt. Als er ihn auf der Polizei ablieferte, fand man auf dem Boden des Kastens ein rechtskräftiges Testament der ermordeten Sonja Weletzka, in dem dieselbe für den Fall ihres frühzeitigen Todes ihren Verlobten Boris Daltoff und Frau

Moderne Sprengungen.

Ein dumpfer Schlag — eine undurchdringliche Staubwolke, die alles in sich verbirgt und die gewaltige Gasse sinkt in sich

lungen im Gefolge hat. — Gegenwärtig spielte ja das Dynamit in den Händen der russischen Revolutionäre eine große Rolle, die sich damit den Weg zu bahnen suchten und eine Gewalttat nach der andern in

Diffizieren den Fuß der Gasse, welche gesprengt werden soll und setzt die Patronen mit der Zündschnur ein. Das untere Bild zeigt eine Momentphotographie, zeigt die erste Sekunde der Sprengwirkung, während die mittlere das Zusammenstürzen der Gasse zeigt, die offensichtlich den Einsturz von oben herab, vollständig in sich zusammenbrechen zeigt. — So ein Mittel gewaltiger Zerstörungskraft in den Händen der alten Raubritter! Das wäre etwas gewesen, die das Pulver noch nicht mal kannten, denn Berthold Schwarz beglückte erst die Welt im 12. Jahrhundert damit. „Wohl mögen die Altvorderen wohl zum Sprengen verwandt haben“, die Technik des Sprengens reicht bis in die graue Vorzeit zurück. Die Leute haben sich aber auch zu helfen gewußt und zwar auf die einfachste Weise. Wollten die alten Ägypter z. B. eine Mauer sprengen, so trieben sie ausgetrocknete Holzkeile in die Mauer



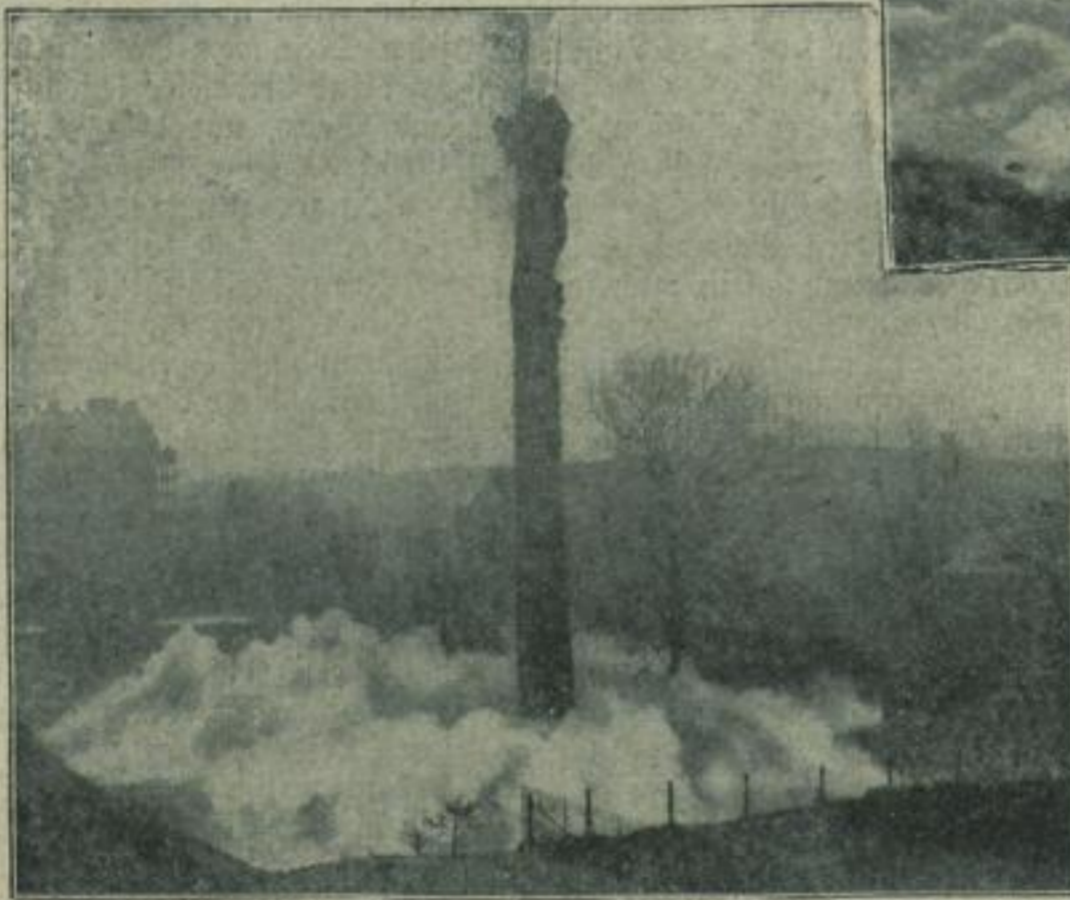
Einstehen der Minen.

zusammen . . . in hunderttausend einzelne Teile, die aufeinander zu fügen Menschenhände Monate gebrauchten. Und das alles rief eine einzige Handvoll „Dynamit“ hervor, das entsetzliche und gewaltigste Sprengmittel der Gegenwart, eine Mischung, unter Verdampfung verschiedener chemischer Präparate, die 1847 von Sobrero erfunden und später von Alfred Nobel als Sprengmittel eingeführt wurde. Meist wird es in Form von Patronen, die mit einer Papierhülle umgeben werden, gebraucht und mittels einer Zündschnur zum Entladen gebracht. Die Sprenggewalt übertrifft die des Schieß-

Szene setzten. Bei uns gehören Dynamitattentate Gott sei Dank zu unbekanntesten Dingen, höchstens, daß wie in unsern Bildern, ein Attentat auf ein Bauwerk ausgeführt wird, wozu in den meisten Fällen eine besondere Abtheilung der Pioniere hinzugezogen wird,



Elektrische Entzündung der Minen.



Die Minen im Beginn ihrer Wirkung.

pulvers um das achtfache, deshalb ist die Bewahrung, der Gebrauch und Verkauf auch unter ein bestimmtes Gesetz gestellt, bis schwere Strafen gegen Zuwiderhand-

welche die dazu benötigte Vorbildung und Schulung für Sprengungen von Bauten und Mauern genossen hat. In dem obersten Bilde umsteht das Militär mit seinen

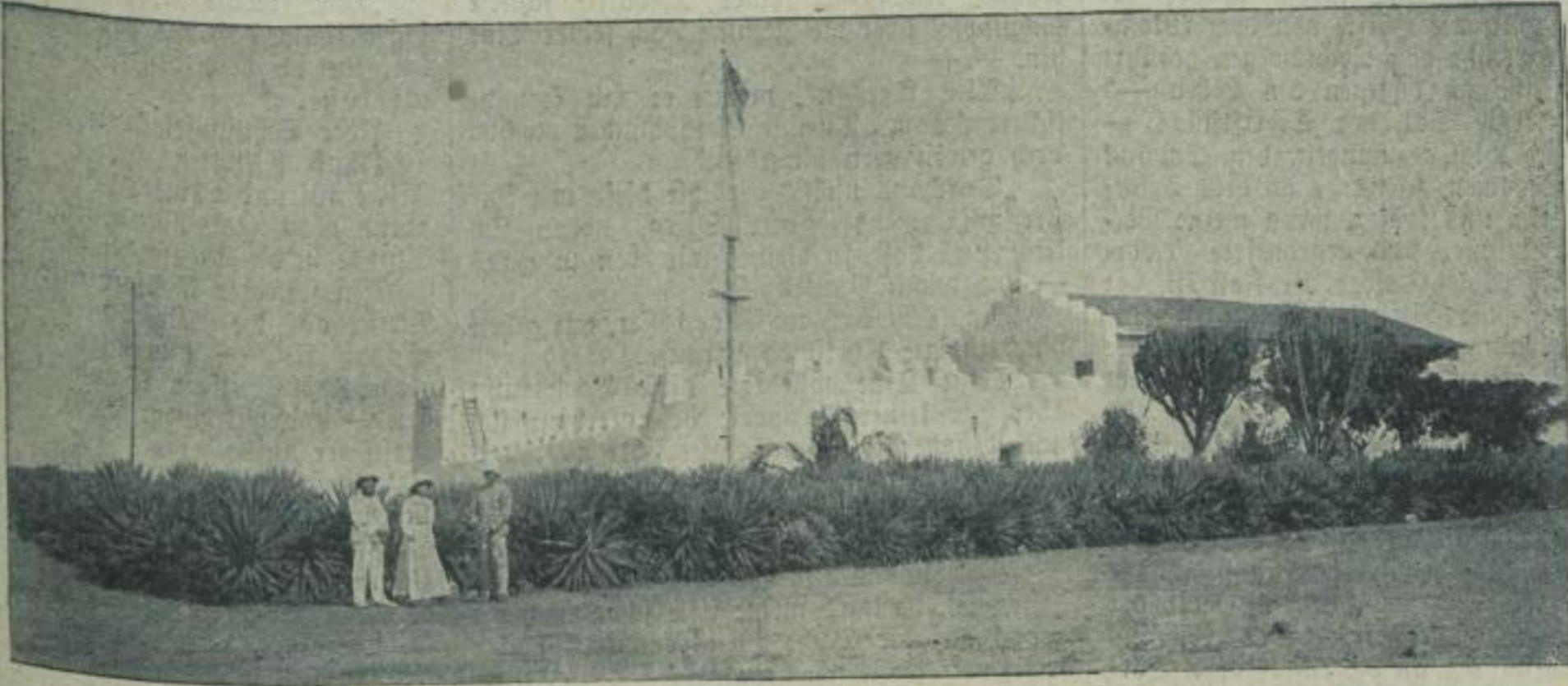
und gossen dann heißes Wasser darauf. Dadurch dehnten sich die Hölzer aus und bewirkten zwar keine Sprengung wie im heutigen Sinne, aber doch ein Spalten und Lockern der Mauern, dem sie dann mit Leichtigkeit nachhelfen konnten. In späteren Zeiten fand man im ungelöschten Kalk eine gute Hilfe, der mit Wasser begossen ebenfalls sprengende Gewalt äußerte. Als dann später die Wirkung des Pulvers bekannt wurde, nahm man dieses zu Hilfe und hatte damit das, was man gebraucht. Und heute? — Sinn man bereits auf Ersatz des Dynamits. Und wenn nicht alles trägt, hat neuerdings ein junger Chemiker wieder ein Gemisch erfunden, was gar das Dynamit an Gewalt übertreffen soll, das Gute aber noch an sich hat, das es nicht so gefährlich ist als jenes, welches schon beim Stoß oder Fall zur Entzündung gebracht wird.

Ein Schmerzenskind

welche die unteren Kolonien drüben in Afrika; einem Traktionsführer und seiner Partei nachstige, wenn es gilt neue Zuschüsse

Tapferen sieht, der mit seinem gelben Khati-Anzuge und sonnenverbrannt die Straße stolz durchschreitet, dann ist er schon zufrieden gestellt. Neben den deutschen Truppen treten aber bei den Kämpfen mit den Aufständischen noch solche in Aktion, die aus den Eingeborenen

wo die besten Schlupfwinkel zu finden sind. Ihre Ausbildung erfolgt genau nach der deutsch üblichen Weise, auch in deutscher Sprache, und schließt alle Feldübungen so in sich, wie hier zu Lande. Unsere Illustration unten z. B. zeigt eine Alarmübung der in ihrer Lan-

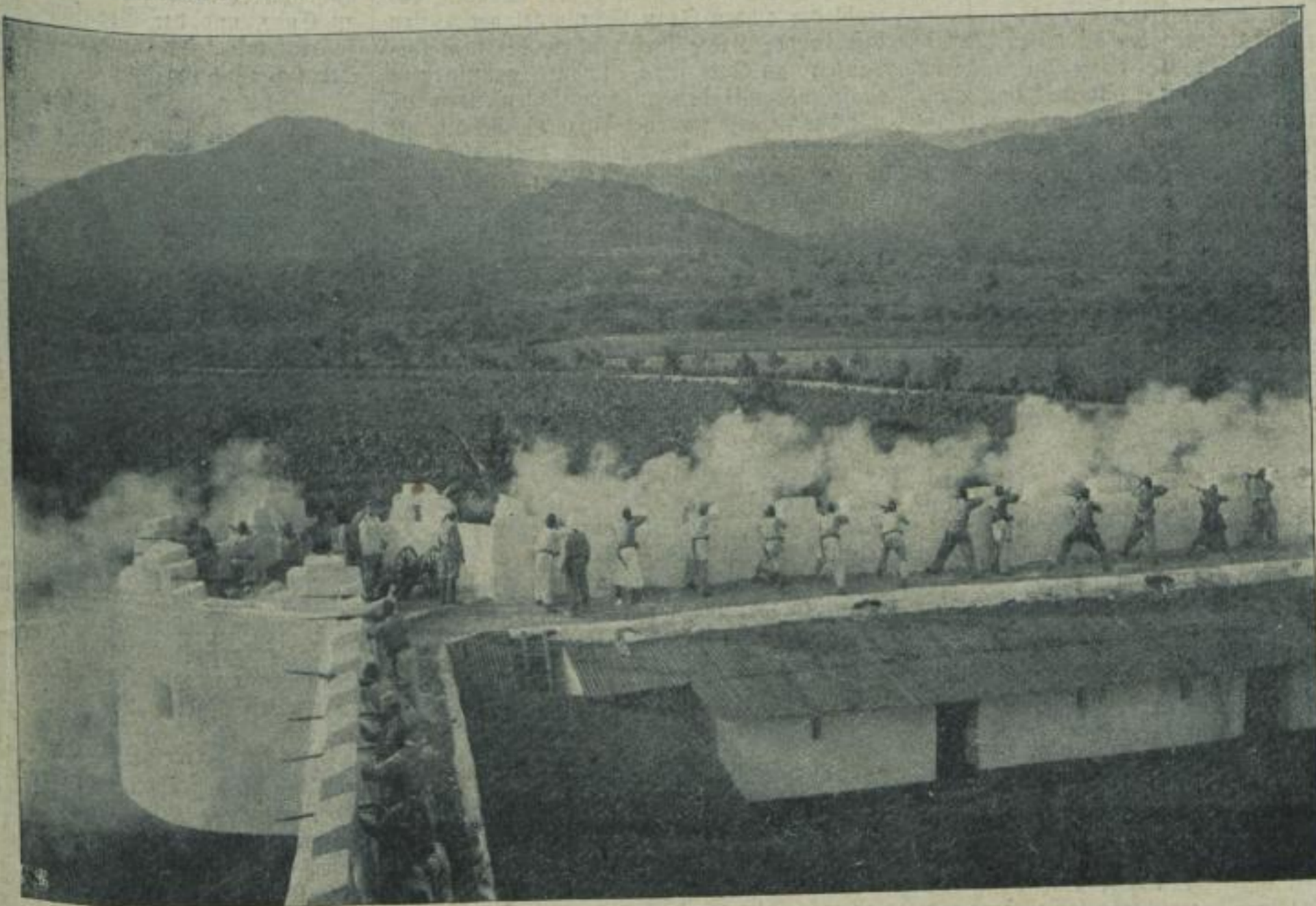


Deutsch-Ostafrika: Eine Station mit Schutzdickicht.

bevolligen, sogar ein „Dorn im Auge“. Inwiefern aber verfolgen wir mit Interesse alle Einzelheiten und Bewegungen des Landes und seiner Bewohner. Und gar nicht anzuweisen dürfte es sein, daß die reichlich ausgestreute Saat mit der Zeit auch die noch erwartete Frucht bringen wird. Wie und auf welche Art eine kulturelle Entwicklung am besten statt-

gebildet sind und die sich in ihrer Haltung sogar vorzüglich bewähren. Die Mannschaften sind zwar etwas sehr zusammengewürfelte Typen der verschiedensten Rassen, als Araber, Abessinier, Somalis, Bahogos, Su'us und wie sie alle heißen mögen, deutscher Drill und Disziplin hat aber ganz brauchbare Soldaten aus ihnen gemacht, die eher noch als der

destracht organisierten Eingeborenen-truppe Auf den Instruktionen finden sie aber auch zu kulturellen Zwecken Verwendung. Das zeigt am besten das obere Bild, wo mitten in der Wüste eine Schutzstation entstand, die zur Abwehr eine ganz vortreffliche Mauer um sich hat. Denn das Gewirr der fackelähnlichen Sträucher mit ihren Naturtacheln, streckt tau-



Deutsch-Ostafrika: Eine Alarmübung.

finden hat, darüber zerbricht man sich wohl nicht geraumer Zeit schon die Köpfe, zu ersichtlichen Resultaten ist es leider noch nicht gekommen, denn gesehen wurde wenigstens nichts davon. Wenn der Deutsche aber einen jener

Deutsche dem heißen Klima trotzen. Den Kern und Stützpunkt geben die Sudanesen ab, die tapfer, zuverlässig und treu an ihren Führer hängen, das heißt, wenn er sie gut behandelt. Im anderen Falle werden sie genau wissen,

sende Speere dem Andringenden entgegen, und eh es soweit kommt, haben wohl die aus sicherem Versteck und trefflich abgeschickten deutschen Augen ihr Ziel erreicht.

Melanie Koner zu ihren Erben eingeseht hatte. Sie wollte, so schrieb sie zum Schluß des Testaments, wenigstens teilweise eine Ungerechtigkeit der längst verstorbenen Tochter der Baldini gutmachen, indem sie der Konerschen Familie die Hälfte von dem zukommen ließe, was ihr von Rechtswegen gebührt hätte. „Bleibe ich dagegen am Leben — lautete der letzte Satz des Schriftstücks — „und sehe ich mich gezwungen, den Schmutz zu Geld zu machen, so werde ich dies Testament zerreißen und später, wenn meine Verhältnisse friedlichere und geordnetere geworden sind, als es jetzt leider der Fall ist, der Familie Koner die Hälfte des Erlöses für die Juwelen zukommen lassen; die andere Hälfte dagegen soll unter allen Umständen meinem Verlobten verbleiben.“

Boris Dakoff war jedoch nicht zu bewegen, die Erbschaft anzutreten. Als er von seiten des Gerichts dazu aufgefordert wurde, schrieb er aus Amerika, daß er dort an der Seite seiner Helene sich eine auskömmliche Existenz als Arzt zu gründen hoffte und der Reichthümer nicht bedürfe. Der Schmutz würde ihn beständig an die entsetzlichen Vorgänge, die mit seiner Verlobung mit Sonja Weletzka zusammenhängen, erinnern. Helene schloß er, sei wie in allem, auch hierin seiner Meinung.

So fiel die Hälfte des Erbes der Sängerin Baldini an den russischen Staat. Mit dem Erlös für die andere Hälfte aber füllte Frau Melanie Koner ihre Wohnung mit Licht und Sonnenschein, der auch für ihren Gatten die Tage der Rosen zurückbrachte und ihres Sohnes Jugend sorglos und heiter machte.

Wallh und Lenner aber bedurften des Erbes nicht. Das Schicksal hatte ihn genügend mit Glücksgütern gesegnet und was ihm mangelte, nachdem seine erste Gattin ihn verlassen, das schenkte ihm und seinen Kindern das blonde Mädchen wieder, welchem er an einem hellen Frühlingstag das Märchen von den Glycinien erzählt hatte.



Kuriert.

Humoreske von A. Pözl.

„Gag' mal, Seraphine, was wirst Du denn zum Sommerfest anziehen?“ fragte die Frau Mama eines Morgens ihre Tochter, als die Familie beim Frühstück saß.

Während die so Gefragte noch überlegte, ob sie in dem rosa Tüllkleid oder in der weißen Grenadinerobe mit Vergißmeinnicht mehr Furore machen würde, reckte der Herr des Hauses, Christoph Schnippfel, den kahlen Kopf über die Zeitung hervor, in der er las, und fragte mit großen, verwunderlichen Augen: „Was denn für ein Sommerfest?“

„Aber, Christoph, hast Du denn schon wieder vergessen, daß Mittwoch die Aduna ihr Sommerfest abhält und wir auch dazu eingeladen wurden?“ erwiderte seine Ehehälfte in vorwurfsvollem Ton.

„Muß ich denn mitgehen?“ kam es gehnt hinter der Zeitung hervor.

„Du mußt nicht!“
„Diese verw. . . Gesellschaften!“ brummte Schnippfel halb vor sich hin, „ich möchte wir hätten letzten Winter doch dergleichen genug mitmachen müssen, um jetzt im Sommer wenigstens Ruhe zu haben.“

„Aber ich habe Dir doch bereits gesagt, Du mußt ja nicht gehen — da bleiben wir eben zu Haus!“

Etwas verwundert über dieses ungewohnte Nachgeben seiner Ehehälfte schielte Schnippfel über die Zeitung nach seiner Tine hin. —

„Aber Tinechen“, meinte er mit freundlicherem Ton, „Du und Seraphinchen möchtet doch gewiß gern hingehen.“

„Durchaus nicht,“ versetzte diese mit finster zusammengezogener Stirn, „wenn Du keine Lust hast, so bleiben wir eben zu Haus — und damit Punktum!“

„Na, 's ist doch am Ende besser, wir gehen hin,“ meinte Christoph darauf.

Seine Tine würdigte diese Bemerkung aber gar keiner Antwort; sie unterhielt sich statt dessen mit ihrer Tochter über allerhand Wirtschaftliches, während Christoph Schnippfel hinter seiner Zeitung wieder unsichtbar wurde.

„Na wir haben ja noch vier Tage bis zum Feste Zeit, da wird meine Alte schon noch oft genug auf die Sache zurückkommen,“ dachte er.

Diesmal aber hatte Christoph Schnippfel sich in „seiner Alten“ doch geirrt.

Tag für Tag verging, über Tines Lippen kam aber kein Wort bezüglich des Sommerfestes.

So rückte der verhängnisvolle Mittwoch heran. Familie Schnippfel saß bei Tisch.

Man sprach über alles Mögliche: über das Wetter, über die Dienstleute, über das Geschäft, über Essen und Trinken, nur des Festes wurde mit keinem Worte erwähnt, obwohl der armen Frau Schnippfel der Bissen fast in der Kehle stecken blieb, bei dem Gedanken an die neue, schöne, grünfarbene Noirérobe mit den aufgebrauchten Ärmeln, mit der sie erst in einer einzigen Gesellschaft paradiert hatte, und die nun heute ruhig in ihrem Schrank hängen bleiben sollte, während morgen vielleicht die ganze Stadt von Frau Papperlins Spikentleid reden würde, das doch nicht halb so schön war, wie ihre Noirérobe.

Aber diesmal wollte sie fest bleiben in ihrem Entschluß. Sie wollte ihren Christoph endlich einmal davon kurieren, daß er nicht immer tat, als bräute er seiner Familie ein großes Opfer, wenn er sie in die Gesellschaft begleitete, während er im Grunde mindestens ebenso gern hinging wie sie.

„Nicht wahr, Tinechen,“ unterbrach da Schnippfel ihre Reflexionen, „heute Abend gehen wir aus?“

„Ausgehen? — wohin denn?“ sagte die Gefragte mit der unschuldigsten Miene von der Welt.

„Welche Frage! — ist denn heut nicht das Sommerfest?“

„Gewiß; aber Du willst doch nicht hingehen.“

„O doch, wir wollen gehen; — ich kann Dich und Seraphinchen doch nicht um das Vergnügen bringen.“

„Aha, steht es so mit Dir!“ dachte Frau Schnippfel, im stillen schon triumphierend; „aber so lasse ich doch nicht mit mir herum-springen; jetzt will ich Dir zeigen, daß ich auch einen Willen habe, auch ein Opfer bringen kann, wenn es sein soll!“ — Und laut sagte sie: „Wir haben im letzten Winter so viel mitgemacht, daß wir uns jetzt im Sommer wenigstens etwas Ruhe gönnen können.“

Unruhig rutschte Schnippfel auf seinem Stuhle hin und her, als ihm fast seine eigenen Worte von neuem heute von seiner Tine

zur Antwort wurden. Er ahnte nicht, diese ihren Scharfsinn auch schon bereits bald die verhängnisvollen Worte über Lippen waren.

„Hm,“ dachte sie, „wenn er noch ein sagen sollte, daß wir das Fest besuchen len, tue ich doch besser, lieber nachzugehen, als daß . . .“

Aber Schnippfel sagte nichts weiter. Fünf Minuten später stand er Tische auf und meinte: „Erwartet mich heute Abend nicht zum Abendessen, ich werde Stunde in die Loge gehen.“

Ein schwerer Seufzer entrang sich seiner Brust, als die Tür hinter Schnippfel Schloß fiel — nun war keine Hoffnung mehr, dem heutigen Sommerfeste beizunehmen — und mit einem Male fiel es ihr schwerer aufs Herz.

„Mama!“ rief Seraphinchen im weinlichen Tone, „Papa geht fort, um das Sommerfest zu besuchen, wir müssen amüfieren und hier zu Hause sitzen, das ist schändlich!“

Die zärtliche Mama suchte ihr Kind zu trösten — und was war das davon? — nach einer halben Stunde nete Seraphinchen ihre Tränen, strahlend nach ihrer Garderobe, betrachtete mit prüfendem Blicke das rosa Tüllkleid die weiße Grenadinerobe. Und mit bedeutendem Lächeln nickte sie noch einmal Spiegelbild zu, bevor sie am Abend Mama in der grünfarbenen Noirérobe Sommerfeste fuhr, — wenn Papa in Loge war, kam er doch vor ein, zwei zu Ende, und der Grausame würde nicht fahren, wie seine Tine und sein Seraphinchen sich ohne ihn amüfieren hatten.

Die ganze Honoration von Gottfähr da und das Fest in jeder Weise so gelung, daß Frau Schnippfel im stillen wieder ihren Schöpfer pries, diesen wichtigen nicht veräußert zu haben.

Ihr Vergnügen wäre ganz vollkommen gewesen, wenn sich ihr Gewissen nicht hin und wieder ein bißchen geregt hätte, suchte sie dasselbe immer damit zu beruhigen, daß sie sich sagte: „Er hat es ja nicht angetan!“ — im übrigen wird er es nie fahren!“

Das Fest war im vollen Gange. Die meisten der Gesellschaft hatten die Wiese begeben, um das Feuerwerk anzusehen. Unter diesen befand sich Frau und Fräulein Schnippfel. Eben saßen sie das erste Feuerwerk und saßen stehenden in ein greselles Licht, als Seraphinchen's Hand erfaßte, daß diese schroden fragte: „Mama, was hast denn?“

„Sieh! da — dort — neben dem grauen Bart — ist das — das Christoph — Dein Vater?“ kam es stöckendem Atem stoßweise über die Zorn halb vor Schreck zitternden erregten Frau Schnippfel. „Na, ja, ich mich nicht! — Ach, Seraphinchen, das ich meinem Christoph nie zugetraut, daß mich so hintergehen könnte!“

Wie war Schnippfel denn überhaupt her gekommen?

Es war ihm ebenso ergangen wie Tine.

Als er am Nachmittag das Haus hätte er sonst etwas darum gegeben, er das Sommerfest hätte besuchen

duftigen Kopfhüllen umgeben sah — er war in die falsche Garderobe geraten!

Was nun tun? — im nächsten Moment würde seine Tine hier eintreten, und dann? — nein, ein Ereignis mit ihr mußte er jetzt um jeden Preis vermeiden; — ein Griff — und er hatte den Türriegel vorgeschoben; — gerade noch im rechten Moment; im nächsten Augenblick wurde auf die Klinke gedrückt und er hörte, wie vermutlich das Zimmermädchen zu seiner Tine sagte: „Das Türschloß klemmt öfter, ich werde den Kellner rufen.“

Das gab dem armen Gefangenen Zeit, sich genauer im Zimmer umzusehen. Eine zweite Tür besaß dasselbe nicht, nur einen Ausgang nach einem großen Balkon — der bot hoffentlich Rettung.

Behutsam schob er den Türriegel wieder zurück und schlüpfte hinaus auf den Balkon — in demselben Augenblick, wo seine Tine durch die entgegengesetzte Tür in das Zimmer trat.

Draußen auf dem Balkon war der arme Schnippfel aber kaum besser dran. Der Balkon hatte zwar noch eine zweite Tür, dieselbe war aber verschlossen und direkt unter ihm befand sich die Veranda, auf welcher die Teilnehmer des Festes lachten und sich vergnügten, so daß er auch nicht wagen konnte, sich auf der dicht daneben befindlichen Dachrinne herabzulassen, um so seine Freiheit wieder zu erlangen.

In die Damengarderobe konnte er auch nicht mehr zurück; nachdem seine Frau und Tochter dieselbe verlassen hatten, kamen die Gäste zu Dutzenden, um sich für den Heimweg fertig zu machen.

„Was würde meine Tine sagen, wenn sie mich so sähe!“ dachte er.

Raum vermochte er mehr einen heftigen Zornesausbruch über die verw. . . Situation zu unterdrücken, als er plötzlich im Hofe des Nachbarhauses eine Schar Mägde entdeckte, welche, die Köpfe zusammenstehend, durch die dunkle Nacht neugierig nach ihm hinschauten.

„Kannst Du ihn nicht sehen, Hanne?“ meinte die eine, mit der Hand nach ihm zeigend, worauf eine andere meinte: „Das verstehe ich nicht, wir holen die Polizei herbei.“

Bei diesen Worten war es aber auch mit Schnippfels Ruhe zu Ende.

In seiner Verzweiflung drückte er noch einmal mit aller Gewalt auf die zweite Türklinke, und vermutlich infolge seiner Kraftanstrengung — genug, die Tür gab nach und Schnippfel gelangte in ein völlig dunkles Zimmer.

Einem schwachen Lichtschein folgend, der durch das Schlüsselloch drang, tappelte er sich glücklich bis zum Korridor. Doch so leise er auch die Tür zu demselben geöffnet hatte, der Wirtin Ohren hatten doch etwas vernommen.

„Mine, bist Du's?“ rief sie.

Keine Antwort.

„Mine, bist Du's?“ klang es wieder, jetzt in ängstlichem Tone. —

„Ja, ich hole noch die Gläser von der Veranda,“ kam die ferne Antwort.

O Wonne; da war also die Tür noch offen, und Schnippfel konnte unentdeckt entflüpfen.

Frau Tine und Seraphine Schnippfel genossen schon seit einer halben Stunde das süße Wohlbehagen ihres Bettes, als sie plötzlich durch heftigen Lärm und rücksichtsloses Getrampel aus süßen Träumen aufgeschreckt wurden.

Frau Tine hing sich hastig ein Tuch über die Schultern, eilte erschrocken auf den Flur und steckte den Kopf zum Fenster hinaus.

„So machen Sie doch nicht solchen Lärm,“ hörte sie sagen.

„Aber ich wiederhole Ihnen, es ist alles in Ordnung, das Haus hier ist mein Eigentum!“ antwortete Schnippfels wohlbetannte Stimme in höchster Erregung.

„Das wird sich finden!“ versetzte der Fremde. Im nächsten Moment wurde heftig an der Klingel gezogen.

In höchster Bestürzung, was wohl geschehen sein könnte, flog Tine mehr die Treppe hinunter, als sie ging.

Sie öffnete die Haustür, und da, von einem Schuhmann fest am Arm gepackt, stand Christoph Schnippfel in Frack und weißer Halsbinde, das Taschentuch mit vier Knoten noch auf dem Kopfe; das Gesicht von Regen und allerhand Unfällen schmutz- und blutbesleckt und halb von rheumatischen Schmerzen, halb von Zorn, Wut und Scham verzogen.

„Christoph Schnippfel!“ rief seine Ehehälfte Tine, voll Schrecken die Hände ineinander schlagend, „was in aller Welt ist Dir denn passiert?“

„Ach, ich sehe, die Sache hat ihre Wichtigkeit,“ — meinte der Schuhmann. „Ich fand ihn“ — auf den Schnippfel deutend, — „wie er hier durch eins der Kellerfenster in das Haus klettern wollte. Ich packte ihn, nicht anders meinent, als ich hätte es mit einem gemeinen Dieb und Einbrecher zu tun; denn daß — wie er mir freilich versicherte — er nur den Hausschlüssel vergessen habe und seine Frau nicht stören wolle, klang mir doch ein bißchen verdächtig. Aber wie ich jetzt sehe, ist die Sache doch in Ordnung. Verzeihung, mein Herr, indes ich tat nur meine Schuldigkeit.“

„Aber, Christoph, nun sag' mir 'mal, was mit Dir vorgegangen ist!“ hub Tine mit eingestemmt Armen und überlegener Miene an, sobald der Schuhmann sich entfernt hatte; „ich habe schon manchmal gehört, daß es bei Euren Vergnügungen etwas lebhaft hergeht, diesmal scheint es aber doch 'n bißchen toll zugegangen zu sein, daß Du wagst, in solcher Verfassung nach Hause zu kommen!“

„Liebste, bestes Tindchen,“ versetzte Christoph ganz kleinlaut in fast flehendem Tone, „sag' nichts weiter. Ich weiß, ich habe Unrecht getan, ich bin aber auch dafür bestraft worden. Ach, Du weißt es ja — ich war doch gar nicht in der Loge — wir haben uns doch beim Sommerfest gesehen. — Ach, Tindchen, wenn Du nicht willst, daß ich an Gicht und Rheumatismus sterbe, so quäle mich nicht mit Vorwürfen: laß mich lieber zu Bett gehen, und koche mir so schnell als möglich eine ordentliche Portion Kamillentee!“

Was sich in jener Nacht in den innersten Gemächern des Schnippfelschen Ehepaares noch weiter abspielte, darüber hat die Welt nie etwas erfahren, aber fest steht, daß Herr Christoph Schnippfel nach den Ereignissen jener Nacht, wenn eine Einladung kam, nie wieder gewagt hat, zu sagen, er mache sich nichts daraus.

Ja, Frau Tine Schnippfel hat sich in verschiedenen Kaffeegesellschaften, welche sie seitdem besucht hat, wiederholt dahin geäußert, daß sie gar nicht wisse, woher es komme, daß ihr Christoph seit einiger Zeit keine Einladung zu einem Vergnügen aus-schläge.

Hauswirtschaft.

Mehlspätle. (Schwäbisches Gericht.) Zutaten: Sehr feines Mehl, 4 Eier und $\frac{1}{2}$ Liter Milch und etwas Salz. Die Masse muß schwer flüssig sein, weshalb man sich mit dem Quantum des Mehls, nach dessen Feine und nach der Größe der Eier richten muß. Der Teig wird hiernach auf ein ganz flaches Breitchen gegossen und mit einem nassen Messer strohhalmbreite Streifen in sochendes Salzwasser geschnitten. Das Messer muß dabei immer benetzt werden. Nachdem die Schnitte vorsichtig herausgenommen und gut abgelaufen sind, kann man sie mit frischer Butter zu Gemüse geben, oder in heißer Butter in der Pfanne zu kleinen Kuchen backen.

Gefüllter Sellerie. Zarte runde Sellerieknollen werden sauber geschält, gewaschen und in schwach gezalzenem Wasser nicht ganz weich gekocht, dann in ein Sieb gelegt. Nach dem Abfühlen schneidet man einen Deckel von jeder Knolle ab, höhlt leicht re mit einem Messer oder Teelöffel etwas aus, füllt eine feine pikante Kalb- oder Schweinefleischfarce hinein, bindet mit einem Faden den abgeschuittenen Deckel kreuzweise fest und stellt die Sellerielöpfe in eine mit Butter bestrichene Kasserolle nebeneinander. Mit etwas feingestohener Semmelkrume bestreut und kräftiger Fleischextrakt-Bouillon beinahe bedeckt, läßt man das Gemüse in zugedecktem Topfe gar schmoren.

Rollmöpfe oder Heringsroulade. Heringe zwei Tage im Wasser, teilt sie dann in zwei Stücke, schneidet Kopf und Schwanz ab und befreit sie von den Gräten. Zur Füllung von 6 Heringen nimmt man 3-4 Sardellen, 2-3 Schallotten, für 5 Pfg. Kapern, etwas feingewiegte Citronenschale und Petersilie. Man rühre nun Del und einen Löffel voll Senf daran, bestreibe hiermit die Heringe und rolle sie zusammen. Zur Sauce schlage man rohe Eidotter mit Del bis sie dick sind, mische eine Zwiebel und einen Apfel gerieben darunter, endlich etwas Del, Essig oder Wein und gehackte Petersilie. Die Sauce gießt man über die Rouladen. Nach zwei Tagen schmecken sie am besten.

Das Auswachsen der Zwiebeln zu verhindern. Jede Hausfrau, welche größere Zwiebelvorräte hat, wird nur zu oft durch das Auswachsen derselben, das die Zwiebeln in kurzer Zeit unbrauchbar macht, in Verlegenheit gekommen sein, und doch lassen sich dieselben leicht für das ganze Jahr konservieren. Man sucht die guten festen Zwiebeln im Frühjahr aus und hängt sie in Reyen oder leichten Beuteln einige Tage und Nächte in die Räucherammer. Der Rauch schadet dem Geschmack nicht, erhält jedoch die Zwiebeln viele Monate hindurch fest und verhindert das Auswachsen derselben.

Vermischtes.

Wie man in Korea Hochzeit macht. Am Morgen des für die Trauung bestimmten Tages wird die Braut im Elternhaus, nachdem sie sorgfältig Toilette gemacht, mit einem langen dichten Leinwandtuch bedeckt, das nur für Mund und Augen drei kleine Oeffnungen aufweist. Dann besteigt die Braut den Kango, einen fest verschlossenen Tragessel, der mit Umhüllungen in allen Farben, wobei aber das Grün vorherrschend, bedeckt ist. Während des Weges, der ins Haus des Bräutigams führt, schreiten vor und hinter dem Tragessel weiß gekleidete Frauen und Mädchen, die auf dem Kopf eine Perzellanvase tragen und zeitweilig höchst eigenartige Tänze aufführen. Am Ziel angelangt, beginnen die Frauen noch einen Abschiedstanz und erhalten als Lohn kleine Reiskuchen, genannt „Soushi“, die einen säuerlichen Geschmack haben. In der Wohnung des Bräutigams läßt sich die Braut auf einer Matte, ihrem Zukünftigen gegen-

über, nieder und nimmt einen leeren Kelch in Empfang. Indes haben die würdigen Familienglieder einen ebenso eintönigen als unharmonischen Gesang angestimmt, eine Frau nähert sich dem jungen Mädchen und füllt den Kelch mit Sake, einer Art Reiswasser. Die Braut trinkt einige Tropfen und reicht die Flüssigkeit ihrem Bräutigam. Von diesem Augenblick an ist die Heirat besiegelt, Eltern und Verwandte geleiten das Paar in die ehelichen Gemächer, die es drei Tage nicht verlassen darf und die außer der die Mahlzeiten auftragenden Dienerschaft niemand zu betreten wagt

10 Minuten durch die Straßen Stambuls derselbe, waren wir völlig betäubt. In gewissen Stelle bemerkten wir zu unserer wundern, daß die Straße nicht mehr war und doch die Steine erst vor kurzem nommen schienen. Wir standen still und die Ursache zu erraten, bis ein italienischer unsere Neugierde befriedigte. Diese Straße zu den Palästen des Sultans. Als nun vor Monaten der fürliche Zug sich hier fortbewegte, das Pferd des Sultans gestraunt, daß Der gute Herrscher aber befohl erzürnt, daß

Passende Verwendung.



Was mag das für ein entsetzlich langer Mensch sein, der dort am Strande umherläuft? Keine Ahnung! Jede gehört, der soll sich hier um eine Stellung als Leuchtturm bewerben.

Am Ende des dritten Tages verläßt die Reuermählte ihren Gatten und zieht sich auf hundert Tage in das Haus ihrer Eltern zurück, nach Ablauf welcher Frist sie für immer zu ihrem Gatten heimkehrt.

Weniger bequem als auf dem Kopf und dem glatten Steinpflaster der westeuropäischen Hauptstädte wandelt es sich in den Straßen Konstantinopels. Diese sind wahrhaft genial unordentlich und offenbar mit Rücksicht auf die gymnastische Ausbildung der Passanten angelegt. Seine Gangart muß man in einer Viertelstunde zehnmal ändern: steigen, Klettern, einen Abhang hinunter springen, eine Treppe von Mauersteinen ersteigen, im Schlamm verstruken und tausend Hindernisse entfernen, seinen Weg mühsam durch die Menge oder durch Büsche, durch aufgehäuften Lumpen suchen, sich jetzt die Nase verstopfen, um dann wohlriechende Dünste einzuatmen. Von dem hellen Glanz eines freien Plazes, von wo man den Vostorus, Asien und die Unendlichkeit des Himmels sieht, begibt man sich mit wenig Schritten in die traurige Dunkelheit eines Reges kleiner, elender Gassen, mit einstürzenden Häusern zu beiden Seiten und mit spitzen Steinen in der Mitte, wie ein Flugbett. Aus frischem schattigen Grün geht es in erstidenden, von der Sonne erhitzten Staub; von Kreuzpunkten voll Leben und Farben in grabähnliche Plätze, wo nie eine menschliche Stimme gehört wird; von dem göttlichen Orient unserer Träume in einen anderen Orient, dunkel, schmutzig, zerfallen, der unsre düsterste Einbildung übertrifft. Die bei der Pflasterung, genommenen Mächtigsten charakterisiert am besten folgende Anekdote, welche Edmondo de Amicis in seinem Buche „Konstantinopel“ mittelt. „Nach einer Wanderung von

werksburgen fanden eine pfeife Der eine sah sie andere hob sie auf und probierte sie. Jeder von anspruchte sie als sein was einen heißen verursachte. Sie emigren bald dahin, daß im der Bürgermeister die entscheiden solle. Dem wurde die Sache vorgezogen dieser fragte nun einen andern: „Woher sind Sie Handwerksburge?“ Zweiter Berliner Kind: „Ich bin Jung!“ Dritter Handwerker: „Ich bin ein Hamburger des Schulzen: „Nun, gehört dem Hamburger und Jungs dürften nicht

Wenn man sich nur guter Gesellschaft einem Pariser Polizeigru duzierte sich ein geant und Trunkenbold, welcher seiner zehnten Beirafung sah und kaum 24 Jahre „Wie sind Sie nur bei halmnismäßigen Jugend Grade der Verjunktur fragt ihn der Präsident, ist der schlechte Umgang sident?“ erwidert der habe mein Lebenslang nur

Ein schüchternes kleines riefenhaften Artilleristen bei dem Donner eines Salutschusses schreckte. Es fügte sich so, daß der schüchternen kleine Weibchen und schon nach vier Wochen auf der Treppe aus, wenn er abends Hause kam. Gedankenpflitter. Sich mit seiner entschuldigen, heißt ein Privilegium unangenehm zu sein.

Humor.

Dorfpolizei. Bürgermeister (zu Dorfpolizisten): „... Also sei Dienst, und wenn a „Fremder“ was an d' mir ihn an!“
Ersah Tom: „Surra! Wir haben ein Baby gekriegt!“ — **Bestie:** „Und wir kein's, wir haben jetzt ein Piano!“
Auch eine Schähung. Herr: „Schiffe kostet denn die Ueberfahrt?“ — **Schiffe:** „wollen's billig machen, Ihr zwei wiegt so viel wie ein fetter Saunel.“
Neues Wort. Ein Arzt fragte den Diener seiner Kranken, welcher als Gewohnheitskrankte war, nach dem Befinden seines Herrn. saate der Diener, „sein Appetit ist nicht sein Trinketit ist wieder sehr stark.“

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Druck und Verlag Verantwortlicher Redacteur A. Jhring. Verlag & Buchhandlung, Berlin S. O. Wilmersdorf